

Evangeliums - Mission



BETH-EL-Israelarbeit Schriftenmission Bibelwochen
CD+Kassettendienst Äußere Mission Inlandmission

349

Oktober/November 2026

Bad Salzuflen
Germany

Tel. 0 52 22/8 42 52

H 11260



»Du krönest das Jahr mit deinem Gut!« (Ps. 65, 12)

Liebe Missionsfreunde!
Liebe Brüder und Schwestern!

Wir alle haben in diesem Herbst sehr viel Grund, unserem himmlischen Vater für die vielfältige Frucht zu danken, die ER uns – trotz großer Hitze und Dürre mancherorts – wieder zur Speise wachsen ließ. Auch in diesem Jahr konnte geerntet werden! Gott versorgt uns bis heute stets mit allem, was wir benötigen!

Wenn im Frühjahr gesät wird, ist das ja immer eine Saat auf Hoffnung – und die Ernte ist dann die Erfüllung davon. Doch die Bibel spricht nicht nur von einem Säen und Ernten der irdischen Früchte, sondern vor allem auch von einer geistlichen Saat und Ernte. So fordert der Herr Jesus als »das Brot des Lebens« seine Jünger auf:

»Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben!« (Joh. 6, 27).

Auch in dem Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld in Matth. 13, 3-23 umschreibt unser Heiland die Verkündigung des Wortes Gottes mit dem Säemann, der guten Samen ausstreut. Dabei ist das Menschenherz der Ackerboden. Und in Matth. 9, 37-38 und Joh. 4, 35-38 zeigt ER uns, dass wir seit seinem Kommen auf diese Erde in der »Erntezeit« leben. ER selbst war das Weizenkorn, das in die Erde fallen und sterben musste. Dazu war ER in die Welt gekommen, am Kreuz auf Golgatha gestorben und am dritten Tage herrlich auferstanden.

Was für eine kostbare Saat: Der Sohn Gottes gab sich selbst für uns! Und welch kostbare Frucht ist daraus entstanden: Die vielen verlorenen Menschen, die Kinder des lebendigen Gottes geworden sind! So wollen auch wir nicht »müßig am Markte stehen«, sondern rechte Erntearbeiter sein und seinen Tod verkündigen, bis dass ER kommt!

»Wer zu mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen!«

Das »falsche« Buch

In einem kleinen Buchladen irgendwo in Spanien arbeitete José als »Lehrling«, wie man früher noch sagte. Der war von seinem Lehrherrn gerade streng zurechtgewiesen worden, weil die Bücher in den Regalen alle so wüst durcheinander standen. Offenbar hatte José noch nicht richtig begriffen, wie sein Meister sich die Ordnung im Laden vorstellte. Nun erklärte er es ihm noch einmal ganz genau:

»Nicht der Einband, nicht die Menge der Seiten oder der Preis ist maßgebend für die Einordnung, sondern allein der Inhalt! Alle Regale sind eindeutig gekennzeichnet: Reisebeschreibungen, Familiengeschichten, Technisches, Landwirtschaft, Religion und so weiter. Wenn dir ein Titel allein noch nichts sagt, dann schlag das Buch einfach auf und lies ein paar Abschnitte, dann kommst du schnell dahinter, wo dieses Buch hingehört!«

Also machte sich José an die Arbeit. Es war nicht immer ganz leicht, das richtige Regal zu bestimmen. Aber mit der Zeit gelang es ihm immer besser, die Bücher richtig einzusortieren. Eines Tages hielt José ein kleines, schwarz eingebundenes Buch in seinen Händen. Und weil er mit dem Titel dieses Büchleins nichts anzufangen wusste, schlug er es auf und fing an zu lesen. Da stand:

»Siehe, der Säemann ging aus zu säen...«

José überflog die folgenden Zeilen, las von »Dornen«, von »guter Erde« und von »hundertfältiger Frucht«. Da hatte er keine Probleme mehr mit der Zuordnung – dieses Büchlein gehörte eindeutig unter die Rubrik »Landwirtschaft«. Also nahm er es und stellte es in das entsprechend gekennzeichnete Regal.

Einige Wochen später betrat ein Bauer das kleine Geschäft und erkundigte sich nach einem Buch über Ackerbau. Er hatte vor, sich mit Hilfe von Fachbüchern beruflich ein bisschen weiterzubilden. Weil aber der Ladenbesitzer in diesem Augenblick gerade selber nicht anwesend war, musste José einspringen, um den Kunden zu bedienen.

Der Bauer äußerte also seinen Wunsch und José er-

innerte sich sofort an das kleine schwarze Buch, das er vor einiger Zeit wegsortiert hatte. Also ging er hin, nahm es aus dem Regal und legte es vor den Bauern auf die Ladentheke. Dazu erklärte er, dass dieses Buch »speziell für Landwirte« geschrieben sei, denn es handle vom Säen, vom Ernten, vom Unkraut und von guten und schlechten Ackerböden...

Der Bauer bedankte sich sehr für die Beratung und kaufte das kleine schwarze Buch. Noch am selben Abend setzte er sich hin und wollte mit dem Studium beginnen. Doch kaum hatte er angefangen zu lesen, erkannte er zu seiner großen Enttäuschung: Das ist doch ein religiöses Buch! – An Religion aber war er überhaupt nicht interessiert! Ärgerlich klappte er das Büchlein wieder zu und stellte es zurück ins Bücherregal. Gleich bei der nächsten Gelegenheit wollte er es umtauschen und sich beim Buchhändler über die mangelnde Qualifikation des jungen Verkäufers beschweren!

Es vergingen jedoch einige Wochen – und das kleine schwarze Buch stand immer noch in seinem Regal. Da wurde der Bauer plötzlich krank und musste für einige Tage das Bett hüten. Als es ihm wieder besser ging, er aber trotzdem noch liegen bleiben musste, wurde es ihm zunehmend langweilig. So bat er seine Frau, ihm etwas zum Lesen zu bringen. Die Frau stand vor dem Bücherregal und überlegte, was sie ihrem Mann geben sollte. Da fiel ihr Blick auf das kleine schwarze Buch, das ihr noch gar nicht aufgefallen war.

»Was ist denn das hier für ein Buch?«, fragte sie, »Hast du das schon gelesen?«

Der Bauer erzählte ihr, wie er zu diesem Buch gekommen war.

»Na, dann sieh es dir doch mal an«, sagte die Frau und reichte ihm das Buch, »vielleicht ist es ja interessant und lesenswert. Du hast doch jetzt viel Zeit zum Lesen!«

Nur widerstrebend nahm der Bauer das Büchlein in die Hand – doch schon wenig später kam die totale Überraschung: Da war er so sehr darin vertieft, dass er alles um sich herum vergessen hatte und immer weiterlas. Erst als er an die Stelle kam:

»Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch erquicken!« (Matth. 11, 28),

hielt er zum ersten Mal inne. Diese Worte trafen ihn und er musste eine ganze Weile darüber nachdenken! Doch dann fuhr er mit dem Lesen fort. Alles war so völlig neu für ihn, dass er sich keine Pause gönnte und sogar das Abendessen stehen ließ.

Besonders tief berührt war er von dem, was in diesem Büchlein über das Leben, die Leiden und den Tod von Jesus, dem Sohne Gottes, geschrieben stand! Immer wieder spürte er sehr deutlich, dass dieses Buch sich ganz persönlich an ihn wandte! Da stieß er erneut auf einen Satz, der direkt zu ihm sprach:

»Wer zu mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen!« (Joh. 6, 37).

Der Bauer verglich dieses Wort mit dem schon gelesenen: »Kommet her zu mir...« und erkannte, dass es der Heiland selber war, der ihn *jetzt* aufforderte, zu Ihm zu kommen! Da ließ er sich nicht mehr länger bitten, kniete im Zimmer nieder und rief:

»Herr Jesus, Sohn Gottes, Heiland der Welt, ich will kommen! Hier bin ich!«

Von diesem Tag an änderte sich alles: Im Glauben an seinen Heiland fand er Frieden und Ruhe für sein Herz und Gewissen!

Komm doch zur Quelle des Lebens

Komm doch zur Quelle des Lebens,
durstig und müde und matt;
komm, denn es ist nicht vergebens,
hier wirst du ruhig und satt.

Refrain:
Eile dahin! Warum verziehn?
Ew'ger Gewinn stehet
hier auf dem Spiel.
Hier ist die Quelle des Lebens,
hier ist dein einziges Ziel!

Komm zu dem Born, dich zu laben,
tauch dich im Glauben hinein;
hier wird die Sünde begraben,
hier wirst du selig und rein.

Komm zu der heilenden Quelle,
dir wird Genesung zuteil;
sieh, wie sie sprudelt so helle,
trinke zum ewigen Heil.

Frances J. Crosby
deutsch: Wilhelm Appel

Das nebenstehende Lied kann als
Spruchkarte Nr. 79 bestellt werden

Der Anfang der Brüderbewegung in der Mitte des 19. Jahrhunderts in England (1)

Die Sehnsucht nach einer radikalen Rückkehr zum biblischen Glauben

Wir bleiben in unserer Berichterstattung aus der Kirchengeschichte vorerst noch im sehr bewegenden 19. Jahrhundert in England. Denn gerade von dieser Zeit-epoche gingen damals wichtige Impulse für die Ausbreitung des Evangeliums in viele andere Teile der Welt aus – besonders auch nach Deutschland!

In den letzten Folgen haben wir mit großem geistlichen Gewinn ausführlicher aus dem bewegten Leben und segensreichen Wirken des englischen Baptistenpredigers **Charles Haddon Spurgeon** gehört. Diese sechs Folgen in den Ausgaben Nr. 333, 336, 339, 341, 343 und 346 können nachbestellt werden, und wir möchten diese wertvolle Lektüre hier jedem Interessierten ausdrücklich empfehlen!

Heute soll es um einen weiteren geistlichen Aufbruch gehen, der im England des 19. Jahrhunderts seinen Anfang nahm, um die sogenannte »Brüderbewegung«. Die Brüderbewegung darf nicht verwechselt werden mit der »Brüdergemeine« bzw. den »Böhmischen Brüdern«, den mennonitischen Brüdergemeinden oder dem sogenannten »Brüderverein«. In Deutschland dürfte die Brüderbewegung den meisten wohl bekannt sein als die »offene« und die »geschlossene« Brüderversammlung – man spricht auch von den »offenen« und den »exklusiven« Brüdern. Darüber werden wir im Einzelnen hören.

Der Hauptgrund für die Entstehung der Brüderbewegung im frühen 19. Jahrhundert in England war der Protest gegen den geistlichen Verfall sowie die Starrheit und die politischen Verflechtungen der damaligen Kirchenlandschaft, vor allem der anglikanischen Staatskirche. Bei den gläubigen und wiedergeborenen Christen entstand dadurch ein immer größeres Verlangen nach einer geistlichen Erneuerung, ja nach einer radikalen Rückkehr zum urchristlichen Vorbild des Neuen Testaments. Besonders wichtig war ihnen dabei:

1. Die absolute Autorität der Bibel
2. Die unmittelbare Leitung der Gemeinschaft durch den Heiligen Geist
3. Die völlige Gleichheit aller Gläubigen

In der Staatskirche dagegen herrschte ein Zustand ausgeprägter geistlicher Trägheit. Viele Pfarrer übten ihr Amt nur als gutbezahlten Beruf aus – ohne echten Glauben. Dazu grenzte die Kirche Christen aus anderen Glaubensgemeinschaften strikt aus.

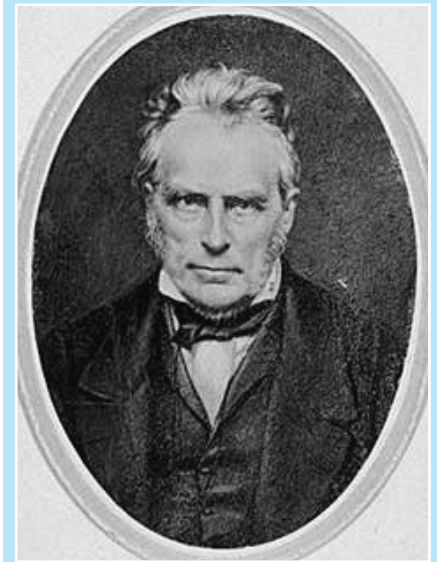
Eine solche »Zersplitterung« der Christenheit empfanden die Gründer der Brüderbewegung als Sünde und Widerspruch zum Neuen Testament, das ja ein völliges Einssein der Gläubigen untereinander und mit ihrem Heiland Jesus Christus lehrt.

Sie waren außerdem davon überzeugt, dass jeder gläubige Christ den Heiligen Geist besitzt und somit fähig und aufgefordert ist, zu predigen, zu taufen, das Abendmahl auszuteilen usw., was aber die Kirche nur ihren ordinierten Vertretern gestattete.

Besonders betrübt waren die Gründer der Brüderbewegung aber über das völlige Fehlen einer lebendigen Erwartung der Wiederkunft Jesu Christi, die doch bei einem echten Christen eigentlich an erster Stelle seines Glaubenslebens stehen sollte. Denn das intensive Studium der biblischen Prophetie führt fast automatisch zu der Überzeugung, dass die Wiederkunft Jesu Christi sehr nahe bevorsteht, wie ER selbst es in seinem letzten Wort den Gläubigen im Buch der Offenbarung zuruft: »Ja, Ich komme bald!« (Offb. 22, 20). Und eine solche Naherwartung müsste doch eine enorme Dringlichkeit erzeugen, das Glaubens- wie das Gemeindeleben radikal zu reinigen und sich auf die bevorstehende Entrückung in die himmlische Herrlichkeit vorzubereiten!

Zusammenfassend kann man also sagen, dass die Brüderbewegung aus dem intensiven Wunsch heraus entstand, die verkrusteten kirchlichen Strukturen zu verlassen, um wieder genau so schlicht, bibeltreu und brüderlich miteinander zu leben wie die ersten Christen im Neuen Testament!

Eine der führenden Persönlichkeiten der Brüderbewegung im 19. Jahrhundert war **John Nelson Darby**. Mit einem Blick in sein Leben wollen wir deshalb beginnen.



John Nelson Darby (1800-1882)

John Nelson Darby

John Nelson Darby wurde am 18. November 1800 in London geboren. Er war der jüngste Sohn einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie, wuchs also nicht in ärmlichen Verhältnissen auf wie viele andere Kinder seiner Zeit. In späteren Aufzeichnungen schrieb er, dass er seiner Mutter schon »früh beraubt« wurde. Damit meinte er aber nicht ihren Tod, denn sie starb erst im Jahre 1847, aber durch irgendwelche nicht eindeutig zu klärenden Umstände gab es einen Tag in seinem noch ganz jungen Kinderleben, von dem an er sie nie mehr wiedersah. Alles, was ihm geblieben war, war ein »bezauberndes Portrait« von ihr, wie er es nannte, und eine lebendige Erinnerung an ihre zärtliche Fürsorge und mütterliche Liebe.

Mit elf Jahren kam der junge John im Jahre 1812 auf die Public School von Westminster in London. Das war eine exklusive, kostenpflichtige und unabhängige private Elite-Internatsschule für Jungen aus der Oberschicht und dem gehobenen Bürgertum. Seine Schulzeit dort verlief ohne besondere Ereignisse. Später aber meinte Darby, dass die Jungen auf diesen Public Schools nur »für die Welt« erzogen

**»Die Christenheit war unerträglich gleichgültig –
und ich sehnte mich nach einer vollständigen
Hingabe für das Werk des HERRN...«**

J. N. Darby

wurden – mit wenig oder gar keiner Furcht Gottes. Entsprechend beurteilte er diese Bildung für sich selbst im Nachhinein als »nicht gut ausgerichtet«. Es war für ihn zwar kein Problem, wenn ein Christ die für seine weltliche Arbeit und Stellung erforderliche Aus- und Weiterbildung absolvierte, aber Bildung an sich war nach seiner Überzeugung kein vorrangiges Ziel für einen Christen. Viel wichtiger erschien ihm die Ausrichtung auf Dinge, die Menschen zur Erkenntnis Gottes hinführte oder sie in dieser Sache weiterbrachte.

Von 1815 bis 1819 studierte John Nelson Darby auf Veranlassung seines Vaters am Trinity College in Dublin (Irland). An dieser Universität wurde die zukünftige Elite an Anwälten, Politikern und anglikanischen Geistlichen für die Verwaltung Irlands ausgebildet. Darbys Schwerpunkt lag auf Mathematik, Literatur und alten Sprachen. Er schloss dieses Studium mit dem »Bachelor of Arts« ab und gewann dazu die höchste akademische Auszeichnung seines Fachbereichs, die »Classic Gold Medal«, also die Goldmedaille für alte Sprachen. Diese erhielt er für seine herausragenden Leistungen in Altgriechisch und Latein, was ihn später befähigte, die Bibel präzise aus dem Grundtext zu übersetzen.

Nach seinem Abschluss am Trinity College 1819 beschloss Darby, Jura zu studieren, und schrieb sich dazu noch im selben Jahr am Lincoln's Inn in London ein. Die juristische Ausbildung umfasste acht Pflichtquartale, die er im November 1821 mit gewohnt exzellentem Erfolg abschloss. Daraufhin erhielt er schon im Januar 1822 seine Zulassung als Anwalt für Irland.

Als er das Jurastudium begann, war seine Motivation noch, in diesem Beruf »zu

»Ich liebte Christus, daran zweifle ich nicht, aufrichtig und zunehmend seit Juni oder Juli 1820 oder 1821. Ich weiß nicht mehr, in welchem Jahr...«

John Nelson Darby

höchsten Ehren« aufzusteigen. Da er die außerordentliche Fähigkeit besaß, selbst schwierige Dinge präzise zu analysieren und daraus die richtigen Regeln und Vorgehensweisen abzuleiten, wollte er einen entscheidenden Beitrag dazu leisten, wieder Ordnung in das herrschende juristische Chaos seiner Zeit zu bringen.

Die Bekehrung

Aber noch während er sich auf seine Anwaltslaufbahn vorbereitete, kam es in seinem 21. Lebensjahr zu einer grundlegenden Richtungsänderung in seinem Leben: John Nelson Darby bekehrte sich zu Gott! Dieses Ereignis schilderte er später allerdings nicht als ein plötzliches Bekehrungserlebnis in einem ganz besonderen Augenblick, sondern mehr als einen tiefen, intellektuellen und geistlichen Prozess. Deshalb konnte er auch kein genaues »Bekehrungsdatum« angeben. Er schrieb:

»Ich liebte Christus, daran zweifle ich nicht, aufrichtig und zunehmend seit Juni oder Juli 1820 oder 1821 – ich weiß nicht mehr, in welchem Jahr...«

Schon vor seiner Bekehrung hatte Darby keinerlei Zweifel an der wahrhaftigen Existenz des Sohnes Gottes:

»Ehe ich bekehrt wurde, glaubte ich ebenso sehr, dass es Christus gab, wie jetzt!«

Und dass Gott als der Schöpfer weit über den Menschen steht und auch er einmal vor Ihm Rechenschaft ablegen muss, hatte er schon länger erkannt:

»Ich erinnere mich, als ich (noch) unbekehrt war, wie das Gefühl für die Schönheit in der Schöpfung mich spüren ließ, dass ich Gott gegenüber verantwortlich war!«

Durch seine Bekehrung während des noch laufenden Jurastudiums geriet er nun in einen immer größeren, inneren Konflikt, denn ihm wurde klar: Der Anwaltsberuf ist mit einem Leben für Gott überhaupt nicht vereinbar! Denn in einem Gerichtsverfahren ging es ja vor allem darum,

diesen Prozess für seinen Klienten zu gewinnen. Um das aber zu erreichen, hätte er immer wieder all seine Fähigkeiten einsetzen – seine »Talente verkaufen« – müssen, um das geltende Recht zu biegen, es mit List zu umgehen oder es womöglich ganz zu beugen. Mit solchen Trickereien aber konnte er unmöglich glauben, seinem HERRN in der Wahrheit nachzufolgen – dem HERRN, der doch am Kreuz alles getan hatte, um ihn von allem Bösen, von aller Schuld und Sünde, zu erlösen! In einem Brief an Professor Tholuck schrieb er:

»Indem ich fühlte, dass sich der Sohn Gottes (ganz) für mich hingegeben hatte, glaubte ich, mich Ihm völlig hingeben zu sollen... und ich sehnte mich nach einer vollständigen Hingabe für das Werk des HERRN!«

So entschied er sich, seinem Gewissen zu folgen und die juristische Laufbahn aufzugeben. Stattdessen wollte er sein Leben jetzt ganz dem HERRN weihen – und Ihm fortan »als Geistlicher« dienen!

Der fehlende Friede

Doch es gab ein Problem: Obwohl Darby aufrichtig Buße getan und sich zu seinem Heiland Jesus Christus bekehrt hatte, fand er in den ersten Jahren seines Glaubenslebens keinen echten Frieden für die Seele. Denn Bekehrung und die Gewissheit der Vergebung der Sünden sind zwei verschiedene Dinge. In einem Rückblick auf sein Leben schrieb er dazu 1874:

»In meinem eigenen Fall ging ich durch tiefe Seelenübungen, ehe ich eine Spur von Frieden erfuhr, und erst nach sechs oder sieben Jahren wurde ich befreit.«

Wie er selbst bezeugt, geschah seine Bekehrung ausschließlich durch das Lesen des Wortes Gottes – ohne die Vermittlung oder Mitwirkung eines Menschen. Er wusste, dass Jesus der einzige Heiland war, konnte aber nicht sagen, dass er Ihn besaß oder durch Ihn gerettet war! Das war ein furchtbares Dilemma und bedrückte ihn sehr, vor allem, weil er als Gläubiger mehr



Die gewaltige Bibliothek des berühmten »Trinity Colleges«, wo Darby studierte

»Ich möchte am liebsten von nichts reden als vom HERRN... denn ER ist der Fels; vollkommen ist sein Tun!«

John Nelson Darby

als je zuvor spürte, wie ihm die alte, sündige Natur zu schaffen machte, weshalb ja schon Paulus in Röm. 7, 24 ausrief: »Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?«

So tat er, was manch ein Gläubiger, der es doch aufrichtig ernst meint, in solcher Not leider tut: Er suchte nach Beweisen, dass er wirklich wiedergeboren war, *in sich selbst*. Das heißt, er versuchte, *in der Hoffnung* auf das Werk Christi Ruhe zu finden – aber nicht *im Glauben*. Das ist natürlich ein Irrweg, der niemals Frieden geben kann. Auch fromme Handlungen wie Fasten, Beten und Almosengeben, mit denen Darby viel Zeit verbrachte, vermögen das nicht, so richtig und wichtig sie der Bibel gemäß für ein Glaubensleben sind. Der gläubige Nachfolger Jesu muss lernen und verinnerlichen: Es ist allein der Glaube an den Erlöser, der ihn wirklich selig macht. Und ebenso ist es allein der Glaube, durch den ihm der Heilige Geist die innere Gewissheit vermittelt, ein Kind Gottes – also wiedergeboren – zu sein, wie Röm. 8, 16 sagt:

»Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind!«

Der Irrweg in die Staatskirche

Erschwerend für Darbys Suche nach innerem Frieden war wohl auch, dass er sich nach seiner Bekehrung kurzzeitig von der römisch-katholischen Kirche angezogen fühlte – an die er aber keine gute Erinnerung behielt. Er schrieb darüber so:

»Meine Seele war, nach ihrer eigenen Buße, unter die dunkle Wolke des papistischen Systems gekommen...«

Das heißt, er war hier dem Irrtum verfallen, zu glauben, dass sich Gottes Wirken und die ersehnte Heilsgewissheit irgendwie in der offiziellen Autorität der Kirche und ihren Sakramenten finden ließe – anstatt in einer direkten, persönlichen Beziehung zu Jesus Christus. Doch durch das 9. und 10. Kapitel des Hebräerbriefes wurde ihm bald klar, dass er der römischen Kirche unmöglich weiter folgen konnte.

So führte ihn sein Weg in die »Church of Ireland«. Das war damals die offizielle protestantische Staatskirche im sonst überwiegend katholischen Irland. In seiner nicht endenden Seelenqual suchte er den Rat solcher, die er »in kirchlichen Dingen« für fortgeschrittener hielt als sich selbst, und ließ sich von einem engeren Vertrauten dazu bewegen, sich zum Geistlichen weihen zu lassen. Zwar fühlte er sich eigentlich gar nicht dazu hingezogen, eine reguläre Stelle in der Kirche anzutreten,

willigte aber schließlich doch ein, immer in der Hoffnung, vielleicht dadurch endlich den ersehnten Frieden zu finden, den er nach wie vor nicht besaß. So ließ sich John Nelson Darby im August 1825 also zum »Deacon« ordinieren, dem niedrigsten Grad eines Geistlichen in der anglikanischen Kirche. Schon ein gutes halbes Jahr später, im Februar 1826, wurde er dann zum Priester geweiht und übernahm damit offiziell das Amt eines Pfarrers.

Mit seiner Ordination zum Geistlichen erhielt Darby vom Erzbischof von Dublin auch ein Arbeitsgebiet zugeteilt: die ländliche Gemeinde Calary in der Grafschaft Wicklow in der Nähe der irischen Ostküste. Das war eine nasse, wilde und unkultivierte Bergregion mit überwiegend sehr einfachen und verarmten Menschen, denen man nachsagte, sie seien »so wild wie die Landschaft selbst.« Die Leute galten mehrheitlich als römisch-katholisch, aber es war Darbys ausdrücklicher Wunsch, gerade diesen Menschen die Wahrheit des Evangeliums zu bringen und sie von unnützen, religiösen Menschenlehren zu befreien.

Darby begann seinen Dienst unter diesen rauen Bergbewohnern mit großem Engagement und Pflichtbewusstsein. Seine Gottesdienste hielt er im Schulhaus in Calary. Dieses Gebäude existiert heute noch, befindet sich aber in Privathand. Er selbst lebte sehr bescheiden in einer einfachen Bauernhütte im Moor, etwa eine Meile vom Schulhaus entfernt. Seinen täglichen Einsatz für die Menschen schilderte ein Kirchenhistoriker mit den Worten:

»Jeden Abend pflegte er hinauszugehen, um in den Hütten zu lehren, und er reiste weit und breit über Berge und Moore in der Erfüllung seiner Pflicht.

ten. Es war eine Seltenheit, wenn er vor Mitternacht zurückkehrte. Lange Märsche durch die wilde Landschaft und das Leben unter den armen Leuten verlangten von ihm extreme Entbehrungen... Er aß, welche Nahrung sich immer gerade anbot, Nahrung, die oft ungenießbar und kaum verdaulich war. Das führte dazu, dass sein Körper bald das Aussehen eines Trappistenmönches*) annahm – so abgezehrt war er. Das Geld, das er noch besessen hatte, als er in diesen Dienst eintrat, verwendete er für den Bau von Schulen und zum Almosengeben.«

»Als ich die armen Bauern in ihren rauhigen, elenden Hütten gesehen und mit ihnen gesprochen hatte, war ich fast entsetzt über dieses Schauspiel irischen Elends«, schrieb auch J. C. Philpot, ein Zeitgenosse und guter Bekannter Darbys, über die erbärmlichen Lebensumstände der notleidenden Menschen in dieser extrem isolierten Region. Da kann man sich vorstellen, mit was für einer Begeisterung diese armen Katholiken zu John Nelson Darby aufschauten, wenn er sie besuchen kam. Wie ein »echter Heiliger der alten Schule« kam er ihnen vor, dieser Mann mit der Botschaft vom Himmel, so ausgezehrt von Entbehrungen, so weit erhaben über jeden weltlichen Prunk – einer, der voller Erbarmen war, der mit ihnen litt und alle ihre Nöte teilte.

Für Darby selbst aber war das alles niederschmetternd. Trotz aller Hingabe, trotz aller Selbstverleugnung, trotz all des Guten, das er beständig versuchte für diese

*) Die Trappistenmönche gehörten zu einem der strengsten Orden in der Normandie



Das alte Schulhaus, in dem John Nelson Darby predigte, ist heute ein Privathaus

Menschen zu tun, stellte sich kein Frieden für seine Seele ein, keine Befreiung aus dieser schwer empfundenen Not. In einem seiner Briefe schrieb er über diese Zeit:

»Ich ging von Hütte zu Hütte, um von Christus und mit Seelen (Menschen) zu reden, (aber) wenn ich für mich selber einen Text zitieren wollte, schien er wie ein Schatten und nicht real. Ich hätte niemals dort sein sollen. Ich war nicht freigemacht gemäß Römer 8!«

In einem anderen Brief sagte er das so:

»Ich predigte nichts als Christus – und hatte keinen Frieden, hatte gar keine Berechtigung, überhaupt in irgendeinem öffentlichen Dienst zu stehen...«

Insgesamt zwei Jahre und drei Monate verbrachte er unter den elenden Bergbauern und -hirten Irlands und verkündigte das Evangelium. Aber alles um ihn herum erschien ihm nur dunkel, er empfand es irgendwie als »nicht richtig«. Auch darüber schrieb er an Professor Tholuck:

»Ich fühlte, dass alles dieses, die Kirche und das Christentum, weder der Wirksamkeit des Heiligen Geistes entsprach, noch dem, was ich in der Bibel las. Sowohl vom biblischen als auch vom praktischen Standpunkt aus war ich über diese Dinge in großer Unruhe – dennoch erfüllte ich mit Eifer die Pflichten, die mir auferlegt waren, indem ich Tag und Nacht unter dieser Bevölkerung arbeitete.«

Darby schilderte auch, dass er sich während dieser ganzen Zeit mehr von dem Gefühl beherrscht sah, »meiner Pflicht dem HERRN gegenüber zu entsprechen«, als von dem seligen Bewusstsein erfüllt zu sein, dass er erlöst und gerettet war. Als »sehr konsequenter Kirchenmann« wollte er einfach allem gerecht werden, was der HERR gebietet. Man kann aber nicht versuchen – auch nicht in bester Absicht – in eigener Kraft die Forderungen des Gesetzes Gottes erfüllen zu wollen, und dann auf diesem Wege erwarten, Frieden für die Seele zu finden. Das musste John Nelson Darby trotz all seiner aufopferungsvollen Hingabe in einem langen, schmerzhaften Prozess lernen, der bei ihm mehrere Jahre dauerte. Weil der HERR aber natürlich wusste, worin genau die Not seines Dieners in Wahrheit bestand, griff er genau zum richtigen Zeitpunkt in sein Leben ein.

Die große Wende 1827/1828

So geschah im Oktober 1827 etwas, das eine radikale Wende und Neuausrichtung in Darbys Leben einleiten sollte: Als er gerade in treuer Ausübung der täglichen Pflichten in Calary unterwegs war, scheute sein Pferd plötzlich so heftig, dass er abgeworfen und gegen einen Türpfosten geschleudert wurde. Dabei zog er sich so schwere Verletzungen an einem Bein zu, dass er sofort in ärztliche Behandlung nach Dublin gebracht werden musste. Für mehr als drei Monate war er nun arbeitsunfähig ans Bett gefesselt und verbrachte den Winter 1827/1828 zur medizinischen Versorgung und Genesung im Hause seiner Schwester in Dublin.

Diese monatelange Phase der »erzwungenen« Ruhe sollte das geistliche Leben Darbys grundlegend verändern – und darf wohl zurecht als ein wesentlicher Meilenstein auf dem Weg zur Entstehung der Brüderbewegung angesehen werden: Gott führte seinen Diener in die Stille und in die Tiefe seines heiligen Wortes. Die Zeit der Genesung wurde für Darby eine Zeit noch nie erlebten intensiven und persönlichen Bibelstudiums, in dem Gott das, was sein Herz am allermeisten bewegte, immer mehr zur Reife kommen ließ. Obwohl er die Heilige Schrift schon immer als Gottes Wort anerkannt hatte, wurde sie ihm jetzt zur **absoluten Autorität!** Zum ersten Mal im Leben offenbarte sich ihm, was der HERR meinte, als ER in Joh. 14, 20 zu den Seinen sagte:

*»An jenem Tage werdet **ihr** erkennen, dass... ihr in mir seid und Ich in euch!«*

»Ihr in mir und Ich in euch!« – das zu erkennen, war für ihn der entscheidende Schlüssel: Der Herr Jesus ist nicht nur irgendwo da draußen, weit weg im Himmel, zur Rechten des Vaters, sondern wie ER selber sagt, auch **in** jedem der Seinen – also auch in ihm, in John Nelson Darby! Und wenn ER, der Erlöser, wahrhaftig **in ihm wohnt**, dann ist doch damit zugleich auch sein ganzes Erlösungswerk sein innerer und ewiger Heilsbesitz! Als diese Wahrheit sein Herz erreichte und erfüllte, da war sie endlich da, die so lang ersehnte Ruhe für seine arme Seele: Sie ruhte nun in der Gewissheit des vollendeten Werkes Christi – und in nichts anderem mehr! Und dieser Friede blieb! Dieser Friede

verließ ihn von da an – trotz manch späteren Versagens – nie mehr! In seinem Brief an Professor Tholuck schrieb er:

»Ich verstand, dass ich mit Christo in den Himmeln eingemacht war und dass infolgedessen Sein Platz vor Gott (auch) der meine war!«

Ich erkannte, dass mein armes, elendes »Ich«, mit welchem ich mich sechs oder sieben Jahre abgemüht hatte, um die Forderungen des Gesetzes zu erfüllen, vor Gott hinweggetan war!

Es wurde mir weiter klar, dass die wahre Kirche nur aus denen besteht, welche mit Christo verbunden sind, und dass die Christenheit, wie sie sich äußerlich darstellt, nicht die Kirche sein kann... sondern in Wirklichkeit »Welt« ist!

Auch sah ich, dass der Gläubige, der in Christo einen Platz im Himmel hat, auf nichts anderes zu warten hat, als auf die Wiederkunft seines Heilandes, um dann in Wirklichkeit in die Herrlichkeit versetzt zu werden, welche ihm schon in Christo erworben ist!«

Die Neuausrichtung des Glaubens

Die Phase seines Lebens, in der John Nelson Darby durch die wahre Erkenntnis des HERRN zu echtem Frieden gelangte, beschrieb er später als eine Zeit von zum Teil »tiefsten Seelenübungen« bzw. »Seelenkämpfen«, in denen ihm die Heilige Schrift zur absoluten Autorität und zum alleinigen Anker für sein ganzes Leben wurde. Dazu hatte er sich intensiv in der Frage geprüft: Wenn die ganze Welt und die Kirche (als äußerliche Einrichtung), völlig verschwinden und ausgelöscht würden und nur das Wort Gottes allein als unsichtbarer Faden über dem Abrund übrigbliebe – würde er diesem Worte dann immer noch vertrauen?

Seine Antwort darauf war:

»Nach tiefer Seelenübung wurde ich durch Gnade zur Überzeugung gebracht, dass ich es ganz und gar könnte!«

Und eine weitere Überzeugung für ihn als Nachfolger Jesu formulierte er später so:

»Demut kann als das Wesentlichste für den christlichen Charakter angesehen werden und als grundlegend für jeden seiner einzelnen Züge!«

Nach dieser Neuausrichtung des Glaubens sollte sich nun alles für ihn ändern: John Nelson Darby wurde zu einem der Mitbegründer der Brüderbewegung in England!

»Demut kann als das Wesentlichste für den christlichen Charakter angesehen werden!«

John Nelson Darby

Die Kirchengeschichte zum Anfang der Brüderbewegung wird fortgesetzt

»Lasset eure Lichter brennen!«

Missionskonferenz der Evangeliums-Mission am 5. September 2026

Liebe Missionsfreunde!

Liebe Brüder und Schwestern!

»Die Sach ist Dein, Herr Jesu Christ, die Sach, an der wir stehn, und weil es Deine Sache ist, kann sie nicht untergehn!«

Mit diesem herrlichen Missionslied eröffneten wir ein weiteres Mal unsere jährliche Missionskonferenz, die wie immer am ersten Wochenende im September stattfindet. Auch diesmal durften wir wieder zu Gast sein bei unseren Glaubensgeschwistern der Evangelischen Freikirche Pottenhausen, die mit liebevollem Einsatz unermüdlich dafür sorgten, dass es uns bei dieser Veranstaltung buchstäblich an nichts fehlte. Gerne überließen sie uns ihre Räumlichkeiten für die Versammlungen am Samstag und am Sonntag und übernahmen dazu noch die gesamte Versorgung der Konferenzteilnehmer mit köstlichen Speisen sowie Getränken. Es war wirklich an alles gedacht, sodass wir eine unbeschwerte Zeit der Gemeinschaft genießen und uns ganz auf den Hauptgegenstand der Konferenz konzentrieren konnten: das Werk unseres HERRN in aller Welt. Dafür sind wir den Brüdern und Schwestern der Gemeinde und unserem großen Gott und Vater von ganzem Herzen dankbar. Möge ER ihnen all ihre Mühe aus seiner unendlichen Fülle reich vergelten!

Als gläubige Nachfolger Jesu erkennen wir in unseren Tagen mehr denn je, mit welcher Macht sich die geistliche Finsternis überall in der Welt ausbreitet. Umso mehr soll uns das Motto der diesjährigen Konferenz: »Lasset eure Lichter brennen...« eine Ermutigung und ein Ansporn sein, ein Zeugnis für unseren Herrn Jesus zu sein und sein Evangelium weiterzugeben.

Hier nun einige Schwerpunkte aus den Beiträgen der Missionare:

1. Fokko Richerts leitete auch in diesem Jahr die Missionskonferenz der Evangeliums-Mission. Er begrüßte alle Teilnehmer aufs Herzlichste und eröffnete den Tag mit Gebet sowie dem Leitwort aus Luk. 12, 35-36:

»Lasset eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren HERRN warten!«

Bei diesem Text, sagte Bruder Richerts, müsse er an Karl denken, einen Sinti (Zigeuner), der wegen Diebstahls ins Gefängnis gekommen war. Und eines Tages, als er wieder so traurig war, weil er hier drin sitzen musste und seine Familie da draußen war und er sich nicht um die Kinder kümmern konnte, sagte er in seiner großen Not: »Gott, wenn es Dich gibt, wenn Du wirklich da bist – und Du mich hier rausholst! – dann will ich nicht mehr stehlen!«

Kaum hatte er das ausgesprochen, wurde er aufgerufen, sich in einen Raum zu setzen; es kam noch ein Wärter hinzu – und dann wurde er im Eilverfahren aus dem Gefängnis entlassen! Er wusste überhaupt nicht, wie ihm geschah, »aber von diesem Augenblick an«, sagte er, »habe ich keinen Nagel auf der Straße mehr angefasst, der mir nicht gehört« – so groß war das Erschrecken, weil er erkannte, dass Gott existiert! Und so hat sich dieser Mann dann bekehrt und bezeugt seitdem: Früher war ich



»der große Karl«, der stolz darauf war, was ich mir wieder so alles zusammengeklaut hatte. Aber heute bin ich »der kleine Karl«. – Er ist ein ganz anderer Mensch geworden, der jetzt als ein Licht brennen will und auf seinen HERRN wartet – und das muss sichtbar werden im Leben eines Gläubigen und natürlich auch in der Mission, sonst können wir unseren Auftrag vergessen!

Der Herr Jesus ist »das Licht der Welt« (Joh. 8, 12) – und wir haben dieses Licht in unseren Herzen. Und nun sind wir mit diesem Licht unterwegs, damit die Welt erkennt, »dass Jesus Christus der HERR ist, zur Ehre Gottes, des Vaters« (Phil. 2, 11). Darum geht es. Und gerade in dunklen Zeiten gilt: Wenn der Christ sich bewährt, dann ist er eine Leuchte, dann bekommen die Leute mit, was der HERR sagt: »Ihr seid das Licht der Welt!«

Die Menschen sehen uns. Sie beobachten, wie wir leben, wie wir uns verhalten, wie wir uns entscheiden. Bruder Richerts erzählte aus seinem Leben, wie ein Schweizer einmal unbedingt mit ihm Kontakt aufnehmen wollte. Dieser Mann hatte ihn vor langer, langer Zeit, noch in den 1990er Jahren, während einer Freizeit genau beobachtet – und nun brannte er förmlich darauf, ihm zu bezeugen: »Du, ich muss dir sagen, du warst damals ein Anlass dafür, dass ich mich bekehrt habe!« – Und was hatte ich getan?, fragte sich Bruder Richerts. Nichts! Ich war nur da, habe Jungchar gemacht, bin mit den Kindern durch den Wald gesaust, sonst nichts! Es war einfach das Licht, das da war!

Die Menschen sehen uns. Und wenn wir unsere Lichter brennen lassen sollen, dann ist das ein Auftrag, wo wir auch aktiv sein müssen und jeder sich fragen sollte: Was kannst du tun, dass du deinen Nachbarn, deinen Freund erreichst? Du siehst eine Not, kannst du dich vielleicht darum kümmern? Es muss ja noch gar nicht das Evangelium sein. Aber in dem, wie du mit Menschen umgehst, werden sie Vertrauen gewinnen – und dann kann sich da etwas ändern. Aber auch, wenn du vielleicht gar nicht mehr mobil bist, wenn du bettlägerig bist und dich fragst: Was kann ich denn noch machen? Du hast immer einen Platz, wo du beten kannst – für einen Nächsten, für einen Missionar – oder wo du Rede und Antwort stehen kannst: »Ich gehöre Jesus! Ich habe so ein Glück in meinem Herzen – sollte ich da denn jammern? Nein!« – Lasset eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren HERRN warten!



**Lasset eure Lichter
brennen und seid gleich
den Menschen, die auf
ihren HERRN warten!**

Luk. 12, 35-36

»Lasset eure Lichter brennen...« kann als
Spruchkarte Nr. 260 bei uns bestellt werden

2. Bratko Horvat war aus Kroatien zur Missionskonferenz gekommen. Er begann seinen Vortrag mit der Feststellung, dass sich Jesus, als ER damals seinen öffentlichen Dienst begann, ganz verschiedenartige Leute erwählt hat. Was waren das für Persönlichkeiten?



Einer von diesen war **Matthäus**, ein Zöllner, in Finanzen und administrativ ausgebildet. Er gehörte zu den Leuten, die vom Volk nicht geliebt, sondern verachtet wurden. Aber Jesus sagte zu ihm: »Folge mir nach!« – Dann gab es **Johannes**, tiefgründig, aber auch temperamentvoll, und **Jakobus**, sehr ehrgeizig und leidenschaftlich, die der Herr Jesus »Donnersöhne« nannte, weil sie »Feuer vom Himmel fallen lassen« wollten. Sie begehrten auch unbedingt einen Platz im Himmel neben Ihm. – **Thomas** dagegen war ein großer Skeptiker, der nur glauben wollte, wenn er seine Hände in die Wundmale Jesu legen durfte. Andererseits war er sehr mutig und sogar bereit, mit Jesus zu sterben. – **Andreas** wiederum war ein Mann, der viele Kontakte in die Gesellschaft hatte. Er brachte zum Beispiel Petrus zu Jesus und fand den Jungen mit den fünf Broten und zwei Fischen, als Tausende hungrig waren. – Da war **Philippus** mehr Pragmatiker und nüchterner Realist, der sich sorgte, wie man denn mit so wenig Geld so viele Menschen satt machen könnte. – Bei **Maria Magdalena** haben wir eine Frau, die sehr, sehr treu war. Sie war auch die erste am Grab Jesu. – **Martha** kennen wir als große Organisatorin, die in der Lage war, sehr viele Gäste zu bewirten. Sie hatte Jesus klar erkannt: »Du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist!« – Ihre Schwester **Maria** hatte ein gutes Urteilsvermögen, was im Moment wichtig und was nicht so wichtig ist: Ihr war Jesus mehr wert als alles! – **Judas** verwaltete die Kasse und wusste immer, was die Dinge kosteten, wie etwa die teure Narde, mit der Maria Jesus salbte. Er hatte auch Kontakte in die Regierung und zur religiösen Führung, bei der er Jesus verriet. – **Petrus** war ein Mann voller Energie, immer in Bewegung, impulsiv und vortreibend. Er sprang aus dem Boot, um auf dem Wasser zu wandeln und schlug mit dem Schwert drein, um Jesus zu verteidigen, als sie Ihn gefangen nehmen wollten.

Ja, das waren alles ganz unterschiedliche und interessante Leute, die Jesus damals hatte. Und auch wir heute brauchen Menschen mit verschiedensten Eigenschaften und Fähigkeiten, damit es in der Missionsarbeit läuft. Gott ist auch heute an der Arbeit – und wir als Gläubige sind seine Werkzeuge! Und es ist eine große Freude, sagte Bruder Bratko, dass die junge Generation in Kroatien sich heute wieder stark für gute Werte interessiert, für Moral, und dass es eine große Bereitschaft gibt, die Bibel zu lesen und danach zu leben. Das ist sehr ermutigend!



Blick in den Konferenzraum

3. Johann Kröker ist Mitglied im Verein »Gefährdetenhilfe Freispruch e. V.« und nun seit 26 Jahren in der Gefängnisarbeit in Deutschland tätig. Sie sind derzeit 9 Brüder und immer viel unterwegs. Allein im Jahre 2025 waren es insgesamt 605 Gefängnisbesuche, 15 Gefängnisgottesdienste und 576 Hausbesuche zur Nachsorge bei ehemaligen Gefangenen.



Bruder Johann begann seinen Bericht mit Joh. 3, 36:

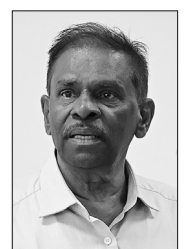
»Wer an den Sohn (Gottes) glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm!«

»Möchtest du ewig leben oder möchtest du ewig im Gefängnis bleiben?«, fragt Bruder Johann die Gefangenen. Die meisten sagen nein. Viele von den lebenslänglich Verurteilten sterben nach langen Jahren in ihren Zellen oder im Krankenhaus. Einige haben ihr Leben vor Gott in Ordnung gebracht, die anderen nicht.

Ewiges Leben – das bietet Gott jedem an! Und es gibt immer wieder einzelne, die das annehmen. Erst Anfang August 2026 hat sich ein Gefangener taufen lassen, der schon vor 13 Jahren zu einer hohen Gefängnisstrafe verurteilt worden war wegen besonderer Schwere der Schuld. Aber nach etwa zwei Jahren hat sich dieser Mann bei einem Gefängnisgottesdienst auf den Boden geworfen und tief Buße getan – vor allen Gefangenen! Seitdem begrüßt er jeden, auch die Wärter, mit: »Jesus liebt dich!« – und das an einem Ort, wo eigentlich der Hass herrscht!

Ein anderer Gefangener kam kürzlich im Besucherraum auf ihn zu und sagte: »Johann, kennst du mich noch? Vor der Coronazeit habt ihr uns damals mit einer Gruppe besucht, und alles, was ihr uns aus der Bibel erzählt habt, das lebe ich jetzt aus: Ich lese und bete. Mein Leben hat sich total geändert!« – und das wirkt jetzt auf seine ganze Familie, die ihn im Gefängnis besucht, besonders auf seine Frau. Deshalb sagt Bruder Johann: Irgendwann hast du gesät – und nun zeigt Gott dir die Frucht! Das darf jeden von uns ermutigen: Selbst das Geringste, was wir tun im Namen des HERRN – es ist nicht vergeblich!

4. Sam Vengadasalam wird schon wenige Tage nach dieser Konferenz zum nächsten Missionseinsatz in Indien aufbrechen und ist so dankbar, dass seine liebe Frau Anni, die ihn schon seit Jahren aus gesundheitlichen Gründen nicht begleiten kann, seinen Dienst trotzdem voll unterstützt und sagt: »Geh! Mach diese Arbeit!« Bruder Sam sieht das als ein Geschenk Gottes, der auch immer dafür sorgt, dass Anni zuhause die notwendige Hilfe bekommt, wenn er wochenlang in Indien unterwegs ist.



Gemeinschaft beim Essen und Trinken

Ein Indieneinsatz von Bruder Sam beginnt immer mit einer großen Gebetsversammlung, zu der auch diesmal wieder 450 bis 500 Gläubige aus 26 Gemeinden am Bibelzentrum erwartet werden. Diese Gebetsgemeinschaft beginnt um 9.00 Uhr morgens und dauert mindestens drei Stunden bis gegen 12.00 Uhr, so wichtig ist den Christen das Gebet – und das bei über 30 Grad Celsius!

Bei uns in Deutschland dagegen, sagt Bruder Sam, ist gerade die Gebetsstunde, die das Wichtigste ist in Gottes Augen, am kaputtgehen! Sie liegt im Sterben! Wenn aber die Gebetsstunde stirbt, dann stirbt die Gemeinde mit! Äußerlich sieht alles noch ganz gut aus – der Gottesdienst »funktioniert« – aber geistlich ist die Gemeinde tot! Denn Gebet ist doch das Fundament, Gebet ist alles, was uns hält! Für alles haben wir Zeit, nur nicht für die Gebetsstunde! Das ist eine Schande für die Christenheit!

Und wenn in Indien drei Stunden gebetet worden ist, dann muss Bruder Sam in der Mittagshitze noch 40 bis 45 Minuten predigen – und da schläft niemand ein! Die Leute hören zu, und das mit einer Aufmerksamkeit, das ist unvorstellbar! Bei uns dagegen sieht man schon nach 20 Minuten auf die Uhr. Und wenn sich das in unserem Land ändern soll, dann muss hier vor allem eines passieren: Wir brauchen wieder Hunger nach Gottes Wort!

Die Indieneinsätze von Bruder Sam haben ein volles Programm: Nach dem großen Gebetstag sollen 50 Aidspatienten im Bibelzentrum das Wort Gottes hören. Beim letzten Mal haben hier 17 Kranke Jesus im Glauben angenommen. Dann wird es eine Gemeindeeröffnung in den Slums geben. Außerdem werden Bibelstunden für etwa 120 Mitarbeiter, Pastoren und Älteste stattfinden. Dazu kommen zahlreiche Gemeindegottesdienste in den Dörfern usw. Bruder Sam dankt allen Missionsfreunden, dass sie treu dafür beten, dass er das Evangelium verkündigen kann!

5. Viktor Fichtner begann seinen Vortrag mit den Worten: »Wir grüßen Euch im HERRN!« So sagt man in Afrika, wenn man zu Gläubigen spricht. Für mehr als sechs Wochen war er mit seiner Frau Purity in Deutschland unterwegs und kehrte ein paar Tage nach der Konferenz wieder in die Missionsarbeit nach Kenia zurück.



Bruder Viktor gab ein kurzes Zeugnis, wie ihn der HERR vor 40 Jahren in den Dienst nach Kenia gerufen hat. In drei Jahren hat er dort in Eldoret eine Missionsstation aufgebaut und bei zahlreichen Gemeindebesuchen eine große Not festgestellt: Es gab fast überhaupt keine Sitzmöglichkeiten. Wenn sich jemand für den Gottesdienst interessierte, musste er zwei Stunden lang stehen. Aber würde so jemand regelmäßig wiederkommen? Bruder Viktors Antwort darauf war: Nein. Und so erkannte er vor dem HERRN, was jetzt seine Aufgabe war: Sitzbänke für die Gemeindehäuser herzustellen, damit möglichst viele immer wieder unter das Wort Gottes kommen konnten!

Die Arbeit begann mit 8 Bänken. Kurz danach kam schon ein weiterer Auftrag. Und als der noch nicht ganz fertig war, folgte bereits der nächste, von einem Minister, der brauchte mehr als 100 Bänke! So ging es immer weiter – seit nunmehr 37 Jahren – und es kommen immer noch Aufträge. Und viele Bänke bedeutet: Viele können unter das Wort Gottes kommen – und sie tun es!

Auch beim Gemeindebau wurde Bruder Viktor um Rat gefragt. Eine Gemeinde plante für 300 Sitzplätze. Doch er sagte ihnen: »Baut fünfmal mehr!« – das hatte ihm der HERR gezeigt. Und tatsächlich: Die Gemeinde wuchs in wenigen Jahren auf 1500 Besucher an. Nach weiteren Jahren mussten bereits drei volle

Gottesdienste abgehalten werden, weil es schon 4500 geworden waren. Heute sind es 12000 Gemeindeglieder, für die noch zusätzliche Gebäude errichtet werden mussten. So wunderbar wirkt der HERR! Und das ist nur ein Beispiel aus dieser ganzen Arbeit.

Nach dem Heimgang von Bruder Viktors erster Frau vor 15 Jahren, ist seine zweite Frau Purity, eine Kenianerin, die tüchtige und unverzichtbare Gehilfin an seiner Seite für das Werk in Kenia, für die er dem HERRN von ganzem Herzen dankbar ist.

6. Maxim und Regina Abramov wirkten von 2009 bis 2026 im evangelistischen Dienst in Russland. Sie erwarten demnächst das vierte Kind. Im Jahre 2019 wurden sie von Gott in die Gemeindegründungsarbeit nach Pensa berufen.



Dort arbeiteten sie in verschiedenen sozialen Projekten für die Menschen, immer aber mit dem Ziel, das Evangelium zu verkündigen. Denn das Herz des Menschen wird verändert, wenn er hört, dass Jesus Christus für ihn gestorben ist! So haben sie einen Raum gemietet, dort eine Anzahl ausgeliehener Bilder mit biblischen Motiven aufgestellt und Menschen zu dieser Ausstellung eingeladen, um ihnen in Gesprächen über diese Bilder die Botschaft von Jesus weiterzusagen. Bei dieser Aktion haben in drei Wochen 500 Menschen das Evangelium gehört – daraus ist in Pensa eine neue Gemeinde von Gläubigen entstanden und im Laufe der Jahre bis heute immer weiter gewachsen.

Es folgten ein paar kurze Beispiele von Menschen, die heute zu dieser Gemeinde gehören. Ihre Wege dahin waren verschieden, aber die größte Freude ist es, jedesmal zu sehen, wie ein Mensch zu Jesus kommt und dann diese Beziehung im Glauben lebt. Ja, Gott hat ein Ziel: ER möchte die Menschen retten! Und dazu hat ER vor sechs Jahren auch in Pensa die Gemeinde gegründet.

7. Matthäus Walker bekräftigte seinen Eindruck, dass Deutschland ein Missionsland ist. Er arbeitet derzeit hauptsächlich im süddeutschen Raum, in Bayern und Baden-Württemberg.



Gott baut sein Reich durch Gemeinden, das ist sein Plan, sagt Bruder Matthäus. Warum? Weil Menschen ein geistliches Zuhause brauchen, ein Nest, wo sie geistlich aufwachsen können. Das aber erfordert eine gewisse geistliche Leitung und Führung.

Nun haben wir in unserer Gesellschaft jedoch ein Problem: Wir lernen ja heute alle, dass man Autorität überwinden muss, weil wir dann angeblich »frei« seien. Wenn jetzt nun eine Gemeinde in eine Krise gerät, dann bekommen gerade die Verantwortlichen in der Gemeinde das am meisten ab. Sie müssen sich anhören: »Wer hat dir eigentlich das Recht gegeben, mir hier etwas zu sagen?« Es geht also um die Frage der Bevollmächtigung. Auch Jesus wurde damals gefragt: »Aus welcher Vollmacht tust du das?« (Mark. 11, 28). Von Petrus und Johannes wollte man wissen: »In welchem Namen habt ihr das getan?« (Apg. 4, 7). Auch Bruder Matthäus bekommt immer wieder zu hören, wenn er evangelisiert und mit den Leuten redet: »Wer hat Sie geschickt? Wer steht dahinter? Welche Kirche oder Mission oder Sekte?«

Es gibt ein Prinzip in der Bibel, das besagt, dass Autorität oder Bevollmächtigung nie aus uns selbst kommt, sondern immer von oben – andernfalls handeln wir eigenmächtig! Das heißt: Gott gibt uns einen Auftrag und bevollmächtigt uns dann dazu. Nur wenn das so geschieht, dann kann ER uns segnen. Und das gilt übrigens nicht nur für die Gemeindearbeit, sondern genauso

für die Kindererziehung zuhause und für alles andere. Überall, wo wir im Auftrag des HERRN handeln, brauchen wir seine Bevollmächtigung. So wie Jesus vom Vater alle Gewalt (Vollmacht) im Himmel und auf Erden gegeben ist (Matth. 28, 18), so gibt ER sie uns für den Dienst, in dem ER uns gebraucht. Gott möchte seine Gemeinde bauen. Dafür setzt er Älteste ein und gibt ihnen den Auftrag und die Bevollmächtigung: »Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist!« – und zwar *als Vorbilder!* Der Auftrag an die Gemeinde dagegen lautet: »Ordnet euch den Ältesten unter!« Und hier sollten wir in einer geistlichen Gesinnung leben und die Ältesten in ihrem schweren Amt unterstützen, indem wir für sie beten, sie ermutigen und hinter ihnen stehen!

8. Eduard Berszan und Samuel Radutiu

aus Rumänien berichteten kurz über den Fortschritt beim Bau ihres neuen christlichen Kindergartens sowie der christlichen Schule in Schellenberg. Dieses Werk wurde im Glauben begonnen, aber es sind noch viele Etappen nötig, und so bitten sie um Gebetsunterstützung bis zum Abschluss des gesamten Bauvorhabens. In den bisherigen Kindergarten kommen derzeit 43 Kinder und es geht darum, für diese Kinder und ihre Familien ein Licht zu sein auf den Herrn Jesus hin. Es gehen immer mehr Anmeldungen für den Kindergarten ein, was belegt, dass diese Arbeit von vielen Eltern sehr geschätzt wird. Im Kindergarten soll nach Spr. 22, 6 der gute Same des Wortes Gottes schon früh in die Kinderherzen gelegt werden, damit sie auch im Alter nicht davon weichen. Möge vor allem das Evangelium reiche Frucht an ihnen hervorbringen, dafür dürfen wir alle beten!

In einem kurzen persönlichen Zeugnis sagte Bruder Edy, dass er seine derzeitige gesundheitliche Not – bei ihm arbeitet nur noch eine Niere und die zu maximal 20 Prozent – mit all den Folgen und Einschränkungen dankbar als einen Erziehungsweg vom HERRN annimmt und allein seinem Namen dafür die Ehre gibt!



9. Chornelius Bawias arbeitet jetzt seit 1997 in Papua/Indonesien. Er begann seinen Bericht mit Matth. 16, 18, wo Jesus zu Petrus sagt:

»Ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will **Ich** meine Gemeinde bauen, und die Pforten des Totenreiches sollen sie nicht überwältigen!« (Schlachter 2000).



Hier heißt es eindeutig: **Gott** baut seine Gemeinde – nicht wir! Wir sind nur Werkzeuge, die hinausgehen, um seine Wahrheit in der Welt zu verkündigen. Als Kinder Gottes sind wir nach 1. Kor. 3, 9 »Gottes Mitarbeiter«, also Leute, die **ER** in seinem Werk einsetzt und gebraucht. Es ist immer wichtig, dass wir uns stets dessen bewusst sind, wer wir sind – und wer Gott ist!

Die Missionsarbeit unter dem Stamm der Obokui geht immer weiter. Hauptschwerpunkt ist nach wie vor die biblische Lehre in täglichen chronologischen Lektionen für je eine Männer- und eine Frauengruppe. Hier geht es um ein richtiges Verständnis der Bibel sowie das geistliche Wachstum der einzelnen Gläubigen. Bei den Frauen wird derzeit die Apostelgeschichte durchgenommen, bei den Männern ist es der Römerbrief.

Ein zweiter Schwerpunkt liegt auf der Förderung der Sprache und der Kommunikation. Die Obokui haben bisher nur das Markusevangelium in ihrer eigenen Sprache. Nun wollen sie »modern« werden und die Bibel lieber auf Indonesisch lesen. Also hat Bruder Chornelius angefangen, sie in die indonesische Bibelübersetzung einzuführen.

Ein dritter Schwerpunkt besteht darin, das gemeinschaftliche Arbeiten einzuüben und zu fördern. Dazu gehören praktische Aufgaben wie das Beschneiden von Bäumen oder die Instandhaltung der Flugzeuglandebahn im Dschungel durch regelmäßiges Mähen der dafür benutzten Grasflächen.

Ein vierter Schwerpunkt liegt auf kulturellen Veränderungen. Bruder Chornelius lehrt sie, dass Männer und Frauen, wenn sie Kinder Gottes geworden sind, auf derselben Ebene stehen. Denn im Stamm der Obokui haben die Frauen keinen Wert, manchmal weniger als ein Hund. Aber durch die Vermittlung biblischer Werte sowie die Kraft des Glaubens und der Gemeinschaft verändert sich das Verhalten der Stammesbewohner sichtbar und alte, kulturbedingte Widerstände werden überwunden.

Außer der Botschaft der Bibel bringt Bruder Chornelius jedesmal auch medizinische Hilfe mit in den Urwald und dankt allen Missionsfreunden für ihre treue Unterstützung seiner Arbeit.

10. Alfred Mudersbach sprach zum ersten Mal

auf der Missionskonferenz der Evangeliums-Mission. Er ist seit 34 Jahren als Missionar in Italien unterwegs und gab zu Beginn seines Berichts ein lebendiges Zeugnis: Erst mit 19 Jahren war er zum Glauben an den Herrn Jesus gekommen, obwohl er in einem christlichen Elterhaus groß wurde. Doch schon als er noch gar nicht geboren war, hatte seine Mutter für ihn gebetet, dass er eines Tages Missionar werden würde. Und dieses Gebet hat der HERR ganz offensichtlich erhört! Nach Eheschließung, Bibelschule Beatenberg und einem längeren Aufenthalt am Viktoriasee in Tansania im Dienst für den Herrn Jesus, wurde seine Frau sehr krank und ist mit nur 28 Jahren in die himmlische Herrlichkeit heimgegangen. Das war sehr schwer für Bruder Alfred, aber er bekam Frieden über diesen Weg des HERRN – und schon kurz darauf einen neuen Ruf: Den Ruf nach Norditalien zur Mitarbeit im evangelikalen Buchladen »Casa Biblica« (Haus der Bibel)! Dieser Buchladen ist bis heute eine Art evangelistischer Begegnungsort, wo man Bibeln und christliche Bücher kaufen, vor allem aber über den Glauben reden kann. Und da hat Bruder Alfred bis heute sehr viel erlebt. Sehr eindrucksvoll ist das Beispiel von Graziano, der sich zum Herrn Jesus bekehrte und anschließend frei wurde von Homosexualität, von Drogen, vom Alkohol und vom Rauchen. Ein anderes Beispiel ist Angelo vom Stamm der Zimber in den Bergen von Italien. Der wurde schwer zuckerkrank, bekam Krebs und während man ihn operierte, hörte er, wie die Ärzte sagten: »Mit dem ist nichts mehr zu machen!« Doch er hatte im selben Moment eine wundersame Begegnung mit dem HERRN und betete: »Jesus, lass mich wieder zurückkehren und den Zimbern von dir sagen!« Das durfte er dann bis zu seinem Lebensende mit großer Freude tun!



Durch den Buchladen ist auch eine kleine Gemeinde entstanden, wo man im Glauben vorwärts geht mit Versammlungen am Sonntag und am Donnerstag. Ansonsten ist Bruder Alfred viel als Evangelist unterwegs, um den Herrn Jesus zu bezeugen.

11. Oleg Bodnar begrüßte die Konferenzteilnehmer

mit den Worten des Herrn Jesus: »Friede sei mit euch!« (Joh. 20, 26). Er war mit seiner Frau Irina aus der Ukraine gekommen, wo der Krieg auch in diesem Jahr andauert. Aber gerade in so einer Zeit kommen viele Menschen in die Gemeinde, und wir als Gemeinde haben die Verantwortung für die Evangelisation!



Aber die Frage ist auch: Wie kann man in dieser Ausnahmesituation leben und weder die Hoffnung noch die Freude verlieren? Bruder Bodnar sprach über das Wort aus Phil. 1, 12-24. Paulus saß im Gefängnis in Rom, die Zukunft war nicht vorhersehbar und viele Brüder gingen mit ihm gar nicht brüderlich um. Die Lage war also furchtbar. Aber Paulus sah in dieser Situation nicht auf seine Umstände, sondern auf das Reich Gottes, das groß und mächtig ist und den Sieg davontragen wird. Und auch wenn er im Gefängnis saß, so lief das Evangelium draußen doch weiter durch viele andere – und das sogar erfolgreich! Zwar hatten nicht alle Prediger eine gesunde Motivation, aber das war Paulus egal. Hauptsache, das Evangelium wurde verkündigt – und darüber freute er sich. Es ging ja um die Sache des Reiches Gottes, nicht um seine persönlichen Interessen. Für sich selbst sah Paulus nur zwei Möglichkeiten: 1. zu leben und für andere nützlich zu sein oder 2. zu sterben und bei Christus zu sein. – Und als Gläubige brauchen wir ja vor dem Tod gar keine Angst zu haben, weil Jesus Christus den Tod besiegt hat. Paulus sieht den Tod nicht als etwas Schlechtes, sondern als ein »gutes Geschäft«, als einen »Gewinn«! Warum? Weil wir dann vereinigt sind mit dem HERRN! Und obwohl Paulus im Gefängnis saß, sah er sich als freien Menschen! Und für welche Möglichkeit entschied er sich nun? Er wählte den Nutzen für die anderen!

Auch für uns ist das eine Lehre, darauf zu sehen: Welche Möglichkeiten haben wir, dem Reiche Gottes und den Menschen zu dienen? Und wenn wir begreifen, dass wir als Gläubige doch winzige Glieder in dem großen Werk unseres HERRN sind, dann bekommen wir die Hoffnung und die Freude und die Möglichkeiten für solchen Dienst! – Und was die Ukraine angeht, bat Bruder Bodnar: Betet, dass die Sicht auf das Reich Gottes dort immer klar und ungetrübt bleibt. Betet für alle, die schon bekehrt sind und dem HERRN dienen und natürlich für die, die noch nicht bekehrt sind. Sie alle brauchen unsere Hilfe!

12. Hans Bergen berichtete bereits vor zwei Jahren zum ersten Mal von seinen Hilfseinsätzen in der Ukraine. Inzwischen ist er etwa 20 Mal dort gewesen, auch bis hinein in die Kriegsgebiete von unterhalb der Grenze Weißrusslands entlang der Front bis hinunter ans Schwarze Meer. Bei diesen Einsätzen geht es um die Unterstützung der einheimischen Gemeinden mit Hilfsgütern und Lebensmitteln. Außerdem werden pro Tag 8 bis 10 Stellen angefahren, wo für die versammelten Menschen Gottesdienste gehalten und an sie ebenfalls Lebensmittelpakete verteilt werden. Darüber hinaus finden Aktionen in Ortschaften und Dörfern statt, wo Menschen direkt in die Gemeinde eingeladen werden. Unter den Mitarbeitern von Bruder Bergen gibt es verschiedene Fachärzte mit entsprechender Ausrüstung, die sich medizinisch um die Menschen kümmern, weil hier ja kriegsbedingt fast nichts funktioniert. Das sind oft Hunderte am Tag, die sich behandeln lassen und mit denen auch geredet und gebetet werden kann. Nach wie vor gibt es hier eine anhaltend große Offenheit für das Evangelium!

Sehr gespenstisch klingen die Schilderungen von Bruder Bergen, wenn er von seinen Erlebnissen nahe der Front berichtet, wie schnell man in laufende Kriegshandlungen verwickelt werden kann. Zum Beispiel wenn man sich mit einer Drohne konfrontiert sieht, die sich plötzlich auf Augenhöhe vor einem plaziert und man nicht weiß, was als Nächstes geschieht! Kriegsdrohnen sind sehr gefährlich. Sie folgen ihren Zielen und greifen an. Bruder Bergen hat selbst erlebt, wie auch sein Fahrzeug von einer Drohne



bis in den Wald verfolgt wurde. Als sie dann mit mehreren Personen aus dem Auto fliehen wollten – nur noch raus und weit weg davon! – stand da ein Schild: »Vorsicht Minen!« Das sind solche lebensgefährlichen Situationen, in die man jederzeit geraten kann und wo man sich schnell fragt: Warum sind wir überhaupt noch am Leben? Denn es sterben so viele hier, besonders auch junge Menschen! Trotzdem sind unsere Glaubensgeschwister aus dem Westen der Ukraine sehr aktiv und fahren immer wieder in die Kriegsgebiete im Osten, um dort zu helfen und den Menschen das Evangelium zu bringen. Beten wir mit dafür, dass der HERR das ausgestreute Wort in ihren Herzen aufgehen lässt!

13. Mark Walker hob noch einmal den zweiten Teil des Mottos dieser Konferenz hervor:

»Seid gleich den Menschen, die auf ihren HERRN warten!« (Luk. 12, 36).

Und während wir »warten«, ist unser Auftrag:

»Wirket, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann!« (Joh. 9, 4).



Bei diesem »Wirken« aber ist wichtig, die Prioritäten zu setzen! Und dabei wiederum gilt: Wo nicht gebetet wird, wird auch nicht evangelisiert – ganz einfach! Und wo nicht das Zeugnis im persönlichen Leben weitergegeben wird, da ist es relativ sinnlos, dass eine Gemeinde überhaupt evangelisiert! Das Gebet und das persönliche Zeugnis müssen zusammenpassen, damit das Wort Gottes wirkungsreich und nachhaltig in die Herzen eingepflanzt wird und auch Frucht bringt. Diese Verantwortung zu wirken haben wir, weil wir wissen, dass unser HERR kommt! Beim Wirken für den HERRN ist nun sehr wichtig, dass wir richtig unterscheiden zwischen einer *Gelegenheit* und einem *Auftrag*. Gelegenheiten gibt es viele, da kann man sich leicht verrennen. Bete also für eine offene Tür, für den klaren Auftrag, für diese tiefe Gewissheit: »Jawohl, die Sach ist **dein**, Herr Jesu Christ!« Die Sach ist nicht aus meinem Gehirn, aus meiner Begeisterung entstanden, sondern durch eine klare Führung, durch klare Bestätigung – auch von den Brüdern! Das ist nicht immer einfach. So eine offene Tür hat Bruder Mark seit 1990 mit seiner Region Rumänienhilfe. Bis heute geht jeden Monat ein Sattelschlepper mit Tonnen von Hilfsgütern dorthin, aber immer nach der Maßgabe: **Kein Kilogramm ohne Evangelium!** Die Hilfsgüter sind nur ein Mittel zu dem Zweck, dass dabei gleichzeitig auch Bibeln und evangelistische Bücher zu den Menschen gelangen und sie dadurch mit dem Evangelium in Verbindung gebracht werden.

Jeder, der für den HERRN wirken will, steht also vor der Frage: Ist das mein Auftrag? **Wie** wird durch das, was ich tun will, das Reich Gottes konkret gebaut? **Wie** wird das Evangelium an den Mann gebracht? **Was** hat Jesus davon, wenn ich hier mitmache? Bete für eine offene Tür für das Evangelium, damit das Wort Gottes läuft. Bete, dass dir der HERR die offenen Türen in deinem Alltag zeigt – und sei dann bereit, sie auch zu nutzen! Bruder Mark brachte viele anschauliche Beispiele aus seinem eigenen Leben, wie er solche offenen Türen erkannte und wie der HERR ihn und alle Beteiligten in diesem Dienst segnete. Er schloss seinen Missionsbeitrag mit dem Wort aus Matth. 9, 36:

»Als Jesus das Volk sah, jammerte es ihn, denn sie waren ver-schmachtet und zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben.«

Kennst du das? Jammert es dich auch? Drängt dich die Liebe? Sagst du: **Ich muss!** Ich kann nicht anders, als Jesus vorzuleben!

Diese Kurzübersicht enthält nur einen winzigen Ausschnitt von dem, was die Missionare auf der Konferenz vorgetragen haben. Die vollständigen Beiträge können jederzeit auf CD oder MP3-CD bei uns bestellt werden.

Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden! Matth. 6, 10

Eine Betrachtung von Fokko Richerts – Teil 34

Was Gott Israel verheißten hat, das »versandet« nicht einfach...

In dieser Folge wollen wir fortsetzen mit den Ausgrabungen von Gilgal, der sogenannten »Sandale von Argaman« (siehe Nr. 348, Seite 12-15), denn es gibt hier noch weitere erwähnenswerte Details zu bestaunen. Darüber hinaus haben die mit diesem Ort verbundenen Ereignisse aus der Zeit Josuas auch eine besondere Bedeutung für Israel und die neutestamentliche Gemeinde, die wir ebenfalls nicht unberücksichtigt lassen wollen.

Die »Sandale von Argaman«, dieser alte »Fußabdruck« im Jordantal als ein Symbol der Machtübernahme des verheißenen Landes durch das Volk Israel, gehört zum Beginn der Umsetzung der Verheißung Gottes an Abraham und ist auch nach Jahrtausenden nicht einfach »versandet« oder sonst irgendwie verloren gegangen. Nein, diese Überreste im Sand des Jordantals sind nicht nur phantastische Zeitzeugen, sondern laden uns geradezu ein, noch viel mehr darüber nachzudenken und auf die spannende Fortsetzung der heilsgeschichtlichen Dinge zu warten.

Es ist wie bei einer Buchlesung in mehreren Teilen, die immer an einer spannenden Stelle unterbrochen wird, sodass das Publikum es kaum erwarten kann, wie es mit der Geschichte weitergeht...

Ein langer Zeitlauf ist kein Hindernis für die wörtliche Erfüllung der Verheißung an Abraham

Nun dauert es bei einer Buchlesung in der Regel nicht allzu lange, bis nach der Unterbrechung die Fortsetzung erfolgt. Schließlich soll ja die aufgebaute Spannung nicht unnötig überdehnt werden. Deshalb kann der Vorleser seinen Zuhörern eigentlich keine allzu langen Wartezeiten zumuten. Im Fall des wiederentdeckten Gilgal hinkt hier nun aber der Vergleich ein bisschen. Hier warten wir nämlich inzwischen schon jahrtausendlang auf die Fortsetzung der Geschichte der vollständigen Einnahme des verheißenen Landes, die damals unter Josua nicht stattgefunden hat, seitdem also »unterbrochen« ist.

Als Bibelleser mit einem Verständnis für das Heilshandeln unseres Gottes rechnen wir aber trotz dieser enorm langen Zeit, die inzwischen vergangen ist, dennoch

mit dieser Fortsetzung und der Vervollständigung der noch ausstehenden Teile der Verheißung einschließlich sämtlicher Details an Abraham und seine Nachkommen. Denn lange oder sehr lange Zeiträume in den heilsgeschichtlichen Abläufen sind keinerlei Hindernis, dass sich das Wort Gottes am Ende doch wortwörtlich erfüllt. Das kann man nicht oft genug betonen, denn »was der HERR zusagt, das hält ER gewiss!« (Ps. 33, 4). Hier haben eher wir ein Problem mit der Geduld!

Es geht mit erwartungsvoller Spannung in die Zukunft!

Heute nun, in unserer Zeit, hat diese Fortsetzung mit dem Bundesvolk Israel begonnen. Schon seit längerem ist der Staat Israel gegründet und Jerusalem wieder die Hauptstadt. Nach Jahrtausenden sind wir damit also offenbar mittendrin in der »Fortsetzungsgeschichte«. Unser Gott und Vater lässt seinen Heilsplan mit dem Bundesvolk Israel, mit der neutestamentlichen Gemeinde und mit den Völkern nicht einfach »versanden«. Nein, gerade die Vervollständigung der Einnahme des Heiligen Landes steht ganz sicher immer noch an. Auch sie ist nicht »versandet«. Tag und Zeit dafür werden kommen, darauf können wir uns hundertprozentig verlassen und mit zunehmender Spannung erwartungsvoll in die Zukunft schauen. Da wird sich das Eine zum Anderen fügen!

Es dürfen große und umwälzende Ereignisse erwartet werden!

Wir können also das Jordantal, wo die Einnahme des verheißenen Landes begann, noch nicht so schnell verlassen. Denn obwohl seitdem Jahrtausende vergangen sind, macht es Sinn, genau dort noch etwas zu verweilen, weil die Vervollständigung der Verheißung an Abraham in unseren Tagen so greifbar nahegekommen ist. Es gibt viele Indizien, Umstände und Ereignisse in und um Israel, die für die nahe Zukunft große und umwälzende Ereignisse der Heilsgeschichte Gottes mit seinem Bundesvolk erwarten lassen. Die Spannung in und um Israel lebt mehr und mehr auf und wird nicht nachlassen, bis alles erfüllt ist, was Gott seinem Volk verheißten hat!

Die Zerstreuung Israels unter die Völker ist nicht endgültig!

Seit über 100 Jahren kehrt das Bundesvolk Israel nun zurück ins Land seiner Väter. Und seit 1967 ist Jerusalem sogar die vereinigte Hauptstadt Israels. Niemand kann Israel mehr aus seinem Lande vertreiben – schon gar nicht endgültig! Nach der langen Diaspora nehmen die zwölf Stämme die alte Heimat wieder fest unter ihre Füße. Die lange Zeit der Zerstreuung unter die Völker, die vielen schon als endgültig erschien, geht dem Ende zu!

Dem Stamm Levi kommt eine besondere Bedeutung zu

Bei dem allen kommt dem Stamm Levi eine besondere Bedeutung zu. Seine Nachkommen hat Gott ja als seine Diener berufen und aus ihnen wiederum die Nachkommenschaft des Hauses Aaron als Priester erwählt. Wer nun heutzutage nach den Nachkommen Levis forscht, der kommt, wenn er alle Leviten in Israel und in der ganzen Welt zusammenzählt, auf eine Zahl von mindestens 600 000!

Während nun eine Ahnenforschung meist wegen fehlender Informationen auf der Strecke bleibt, ist das bei den Nachkommen der zwölf Söhne Jakobs sogar relativ einfach. Aber man fragt sich: Wie soll das gehen? Wie kann man das wissen und auch sorgfältig belegen? Und wie kommt man aktuell auf eine so große Zahl von Nachkommen aus dem Stamm Levi?

Obwohl nun die Welt hier im Allgemeinen dazu neigt, dies als Lüge und Betrug abzutun, ist es aber so, dass sich tatsächlich nichts gegen die sensationelle Ahnentafel des Stammes Levi sowie des Priestergeschlechts Aarons einwenden lässt. Jeder, der das aufrichtig prüft, wird sogar über die besondere Sachlage staunen, sie gut verstehen und als wahr annehmen.

Man muss die endzeitliche Bedeutung des Bundesvolkes Israel erkennen und verstehen!

Auch mir selbst war lange nicht so klar und bewusst, wie sich die Sachlage beim Stammbaum des Stammes Levi eigentlich darstellt. Dabei ist es wirklich beeindruckend.

»Was der HERR zusagt, das hält ER gewiss!« Ps. 33, 4

ckend einfach. Man braucht dazu nur den Gottesdienst in den jüdischen Synagogen etwas genauer unter die Lupe nehmen. Wie hier im Fall von Levi stolpern wir in unserer Zeit heute immer wieder über interessante Informationen zu den Nachkommen Jakobs, die dazu beitragen, die endzeitliche Bedeutung des Bundesvolkes Israel besser einzuordnen und zu verstehen. Und als Christen, die das beobachten, sind wir aufgefordert, es auch unseren Glaubensgeschwistern zu erklären. Denn immer wieder staunen wir über das ausgewählte Gottesvolk Israel! Warum aber ist nun im Fall des Stammes Levi – den Dienern im Tempel Gottes – und unter ihnen die Nachkommen Aarons – den Priestern Gottes – der Gottesdienst in den Synagogen so entscheidend wichtig?

Die Gottesdienste in einer Synagoge sind etwas Besonderes

Nun, zunächst ist eines klar: Ein jüdischer Gottesdienst kann nur stattfinden, wenn zehn Männer in einer Synagoge anwesend sind. Wer nun als Nichtjude, sozusagen als Zuschauer, zum ersten Mal am Sabbat in eine Synagoge geht, dem fällt wohl zunächst einmal der sehr lebhafteste Gottesdienst auf. Das ungewöhnliche Treiben in einer Synagoge mag ihn am Anfang vielleicht befremden, aber bei weiteren Besuchen wird er sich daran gewöhnen und so nach und nach auch mit den einzelnen Elementen vertraut werden. Doch sowohl Neulinge als auch Gäste, die regelmäßig solche Gottesdienste besuchen, werden hier kaum nach der Bedeutung des Stammes Levi oder den Nachkommen des Priestergeschlechts Aarons fragen. Denn mit der Zerstörung des zweiten Tempels im Jahre 70 n. Chr. in Jerusalem war ja der Dienst der Priester und Leviten beendet und auch überflüssig geworden. Die Besucher werden sich also hauptsächlich auf den Gottesdienst selbst konzentrieren, was ja auch das Normale ist.

Die »Offenbarung Gottes« und die »Fortsetzung der Offenbarung Gottes«

Doch wenn es um die Frage nach den Priestern und Leviten geht, spielt der Gottesdienst einer Synagoge gerade auch heute eine bedeutende Rolle. Vertiefen wir uns deshalb also etwas in den jüdischen Gottesdienst einer Synagoge.

Im Laufe eines Jahres werden in den Synagogen genau auf das Jahr verteilte Abschnitte aus der Thora (den fünf Büchern Mose) gelesen. Dieser fortlaufenden Lesung der Thora sind weitere Texte aus

»Auf ewig, o HERR, steht dein Wort fest in den Himmeln!« Ps. 119, 89 (Schlachter 2000)

den Propheten und den anderen Schriften des Alten Testaments zugeordnet (vgl. Luk. 4, 16-17). So kommt man einmal im Jahr vollständig durch das ganze Alte Testament. Das ist schon einmal sehr interessant, und eigentlich wäre es doch auch für unsere christlichen Gemeinden sehr erstrebenswert, das Alte Testament einmal jährlich vollständig durchzulesen. Das würde auf jeden Fall sehr dazu beitragen, das Neue Testament besser zu verstehen, denn das Alte und das Neue Testament gehören untrennbar zusammen. Das Alte Testament ist die unverzichtbare Grundlage, auf der das ganze Neue Testament aufbaut!

Nun können wir die uns allen geläufige Bezeichnung der beiden Bibelteile »Alt« und »Neu« nicht einfach beseitigen. Aber es wäre hilfreich, das Alte Testament als »Offenbarung Gottes« und das Neue Testament als »Fortsetzung der Offenbarung Gottes« zu verstehen. Die ganze Bibel ist die vollständige Offenbarung Gottes an uns Menschen. Das Wort Gottes ist ewig und hat deshalb mit »alt« und »neu« eigentlich wenig zu tun. Noch fataler wäre es, das Neue Testament als »moderneren« Teil der Bibel anzusehen, weil »das Alte« ja angeblich »überholt« und »abgetan« wäre. Manchmal begegnen wir Menschen, die in dieser Weise denken, und wir wollen es ihnen nicht übel nehmen. Aber wir müssen ihnen sagen: Weder das um etwa 2500 bis 3500 Jahre alte Alte Testament ist »alt« noch das fast 2000 Jahre alte Neue Testament ist »neu«, sondern Gottes Wort bleibt in Ewigkeit – Ps. 119, 89:

»Auf ewig, o HERR, steht dein Wort fest in den Himmeln« (Schlachter 2000).

Die Nachkommen des Stammes Levi und des Priestergeschlechts Aarons stehen zweifelsfrei fest!

Nun aber zurück zum Gottesdienst in einer heutigen Synagoge. Was unsere Fragestellung betrifft, so ist an der fortlaufenden Lesung dort vordergründig erstmal nichts Auffälliges zu entdecken. Ein Mann nach dem anderen liest einen Teil des Abschnittes des entsprechenden Sabbats im Jahreszyklus. Wer aber als Besucher denkt nun daran, erstens genau auf die Person des Vorlesers zu achten, und zweitens auf das für die Fragestellung noch viel Wichtigere, nämlich auf die **Reihenfolge**, nach der jemand mit der Lesung dran ist? Und gerade **diese** Reihenfolge ist es nämlich,

auf die es hier entscheidend ankommt! Denn als Erster liest grundsätzlich immer einer der Nachkommen aus dem Priestergeschlecht Aarons – und danach, als Zweiter, ein Mann aus dem Stamm Levi! Das ist die selbstverständliche Regel in einer jüdischen Synagoge! Wenn also von den zehn erforderlichen Männern für den Gottesdienst ein Mann aus dem Priestergeschlecht und einer vom Stamm Levi anwesend ist, dann sind diese immer zuallererst mit der Lesung dran! Und weil diese Regel von Anfang an gilt und seitdem über alle Jahrtausende hinweg besteht, ist es doch ganz einfach nachzuvollziehen, wer zum Priestergeschlecht, das heißt zu den Nachkommen Aarons gehört, und wer zum Stamm Levi. Erst wenn diese beiden gelesen haben, kommen die Männer aus den anderen Stämmen an die Reihe. Wer hier aufrichtig ist, kann also wirklich sehr einfach und klar nachvollziehen und es ebenso wahrheitsgetreu respektieren: Die Nachkommen des Stammes Levi und des dazugehörigen Priesterstammes Aarons stehen seit Jahrtausenden zweifelsfrei fest!

Wir haben hier also eine lückenlose Verbindung: Von der Errichtung der Stiftshütte bis in unsere Zeit vor der (baldigen) Errichtung des sogenannten »dritten Tempels« in Jerusalem. Das heißt: Die Nachkommen der Diener der Stiftshütte und die Nachkommen des Priesters Aaron und seiner Söhne sind auch heute alle zweifelsfrei bekannt und – sofern sie aus der weltweiten Zerstreuung bereits ins Heilige Land zurückgekehrt sind – Staatsbürger des Staates Israel. Dort wurde ja mittlerweile schon die atemberaubende Anzahl von mindestens 120 000 Priestern für den Tempeldienst ausgebildet, die alle ihren baldigen Einsatz kaum erwarten können. Und ausschließlich die Leviten(!) können hier den Platz als Handlanger der Priester im Tempel Gottes einnehmen. Eine »Ersatztheologie« – mit Tempeldienern aus anderen Volksgruppen – ist da völlig ausgeschlossen! Für den Dienst im kommenden Tempel in Jerusalem stehen die Nachkommen aus dem Stamm Levi bereit – und selbst Christen, obwohl sie Kinder Gottes und nach 1. Petr. 2, 5.9 sogar »heilige Priesterschaft« und »königliche Priesterschaft« sind, haben hier keinerlei Auftrag für den Dienst in diesem zukünftigen Gotteshaus!

»Spuren im Sand mit Zeugen aus Stein«

Richten wir nun unsere Blicke wie eingangs angekündigt noch einmal auf die »Sandale von Argaman«, die archäologischen Ausgrabungen von Gilgal. Es waren ja die Priester, die die Bundeslade trugen und ihre Füße in den Jordan tauchten, worauf die Wassermassen des Jordans wichen und das ganze Volk Israel trockenen Fußes auf die westliche Seite des Jordans ziehen konnte. In unserer Bibelfreizeit 2026 im Schwarzwald habe ich anhand einer Power-Point-Präsentation unter dem Thema: »Spuren im Sand mit Zeugen aus Stein« – »Kommt, lasst uns nach Gilgal gehen!« das Zentrum dieser ersten Lagerstätte Israels westlich des Jordans (Gilgal) etwas detaillierter erklärt, und es macht an dieser Stelle Sinn, noch etwas weiter darüber nachzudenken.

Der alte Priestergang und der Platz der Stiftshütte

In den Ausgrabungen von Gilgal (siehe Bild oben) kann man im südlichen Bereich (auf dem Bild links) einen durch Steine begrenzten, sogenannten »Priestergang« erkennen. Wahrscheinlich war dieser etwa zwei Meter breite Pfad eine Art Prozessionsgang und auch der Dienstweg zur Stiftshütte. Die Stiftshütte selbst befand sich wohl etwas weiter in Richtung Norden. Zumindest ist dort deutlich eine ebene, rechteckige Fläche erkennbar, die eine optimale Voraussetzung für die Errichtung der Stiftshütte bietet. Beides, der Priestergang und diese ebene Fläche, sind in der »Sandale von Argaman«, dem »Fußabdruck«, im Bereich der Ferse angesiedelt. Der Eingang der Stiftshütte war grundsätzlich nach Osten und somit in Gilgal in Richtung des Jordans ausgerichtet.

Die Überreste der 12 Gedenksteine aus dem Jordan

Noch etwas weiter nördlich, inmitten der »Sandale von Argaman« ist ebenfalls ein mit Steinen eingefasster großzügig angelegter separater Platz zu erkennen, den man als nördlichen Vorhof der Stiftshütte bezeichnen könnte. In diesem Bereich waren größere Volksansammlungen möglich. Hier ist auch eine auffällige quadratische Mulde mit Überresten von Steinen erkennbar (im weißen Kreis). Gemäß archäologischem Befund ist diese Mulde der Ort, wo Josua damals die zwölf Gedenksteine errichten ließ:

»Da machten es die Kinder Israels so, wie es Josua geboten hatte, und sie



Die »Sandale von Argaman« – das alte Gilgal in Form eines menschlichen Fußabdrucks

hoben zwölf Steine aus dem Jordan, wie der HERR es Josua gesagt hatte, nach der Zahl der Stämme der Kinder Israels, und brachten sie mit sich in das Nachtlager und legten sie dort nieder« (Jos. 4, 8 Schlachter 2000).

Und da sind sie – **die Steine im Sand!** Die bei den Ausgrabungen von Gilgal ans Tageslicht beförderten Überreste der zwölf Steine aus der Zeit Josuas sprechen eine deutliche Sprache. An diesem Ort sollten die Israeliten ihren Kindern der folgenden Generationen vom triumphalen Durchzug durch den Jordan erzählen, den sie durch das machtvolle Eingreifen Gottes erlebt hatten. Das ist nun durch die Ausgrabungen auch heute am selben Ort wie vor etwa 3400 Jahren bei den Überresten dieser Gedenksteine (Foto) wieder möglich.



Diese Überreste der zwölf aufgerichteten Steine sind wie ein Paukenschlag der Erinnerung an das Volk Israel, die immer noch ausstehende vollständige Einnahme des verheißenen Landes wieder aufzunehmen! Denn der ewige Gott **wird** den zwölf Stämmen das verheißene Land zuführen und auch damit seinen Heilsplan mit seinem Bundesvolk Israel vervollständigen!

Die zwölf Stämme Israels – ein absolut einzigartiges Volk!

Es ist nichts anderes zu erwarten! So wie der für uns zweifelsfrei erkennbare Stamm

Levi, werden auch alle anderen elf Stämme lückenlos erkennbar werden. Niemals werden die Stämme Israels durch andere Volksgruppen ersetzt, das entspräche in keinsten Weise der Wahrheit der Heiligen Schrift. Und so wie die Überreste der zwölf Gedenksteine im Sand der »Sandale von Argaman« zugeordnet werden konnten, wird man in Zukunft auch die Stämme Israels alle zuordnen können. Das mag im Moment vielleicht noch utopisch erscheinen und sehr gewagt klingen, doch spätestens im Messianischen Friedensreich (Millennium) wird dieses göttliche Ziel vollständig erreicht werden. Das hat damit zu tun, dass Gott selbst, der sich genau das vorgenommen hat, selbstverständlich in der Lage ist, die zwölf Stämme Israels über die Jahrtausende hinweg zu bewahren, um sie in unserer Zeit wieder ans »Tageslicht« der Weltgeschichte zu bringen. Gott ist kein Archäologe, der es nötig hätte, intensive Forschungen bei der Suche nach den zwölf Stämmen Israels anzustellen. Gott ist allwissend und bestens darüber informiert, wo sich die echten Nachkommen der zwölf Söhne Jakobs befinden – trotz der seit Jahrtausenden andauernden Zerstreuung seines Bundesvolkes unter den Völkern der Welt. Das ist absolut einzigartig! Kein anderes Volk auf Erden hat eine vergleichbare Geschichte!

Die Heilsgeschichte läuft zu auf den großen finalen Triumph!

Das wieder ausgegrabene Denkmal der zwölf Stämme Israels im Jordantal ist fast wie ein Gleichnis auf die lebenden Nachkommen Jakobs, die für alle sichtbar aus der Zerstreuung unter den Nationen in ihre Heimstätte nach Erez Israel zurückkehren. Die Archäologen kümmern

sich um die Überreste von Steinen im Sand – unser Gott kümmert sich um den Überrest der Lebenden aus den Stämmen Israels. Ja, unser Gott ist ein Gott der Lebenden! Es geht Ihm um die Menschen, die ER zu seinem Ebenbild erschaffen hat. Und ER führt die Gläubigen aus den Juden wie aus den Heiden – und hier im Besonderen sein Eigentumsvolk Israel! – zum großen finalen Triumph! Dabei kommt mit dem Messianischen Friedensreich zunächst das irdische Finale – danach folgt das eigentliche und ewige Finale mit dem neuen Himmel und der neuen Erde!

Das Denkmal der zwölf Steine erinnert die Kinder Israel an ihre Vorfahren, die durch das übernatürliche Eingreifen Gottes trockenen Fußes durch den Jordan ins gelobte Land einziehen konnten. Dieser allmächtige Gott setzt nun in unseren Tagen seine großen Taten an Israel fort – und wir dürfen Zeitzeugen sein!

Jüdische Grabsteine »reden« symbolisch immer noch

Wer nun vielleicht darüber schmunzelt oder das Ganze belächelt, der sollte sich einmal die Steine auf jüdischen Friedhöfen etwas genauer ansehen. Dabei meine ich nicht die vielen kleinen Steinchen, die auf jüdischen Gräbern zu finden sind. Besucher legen da oft einen einzelnen Stein ab, um damit zum Ausdruck zu bringen, dass man an die dort beerdigte Person gedacht hat. Viele abgelegte Steinchen bedeuten also, dass viele Personen diese Grabstätte besucht haben. Worauf ich hinweisen möchte, sind die vielen großen Grabsteine auf einem jüdischen Friedhof, und hier besonders diejenigen, die zwei ganz spezielle Merkmale aufweisen, und zwar:

1. Grabsteine mit dem Symbol zweier **segnender Hände** (linkes Bild)
2. Grabsteine mit dem Symbol einer **Wasserkanne** (rechtes Bild)

Normalerweise finden diese Symbole beim Besuch eines jüdischen Friedhofs wohl

kaum eine Beachtung. Schließlich ist es für uns normal, auf den Grabsteinen eines Friedhofes ganz verschiedene Symbole vorzufinden. Warum sich also die Mühe machen und sich genauer damit beschäftigen?

Was nun folgt, könnte einige von uns in Staunen versetzen. Kurz gesagt: Die Symbole Kreuz, Herz usw. sind uns sehr geläufig, und selbst wenn man mal ein ganz unbekanntes Symbol auf einem Grabstein entdeckt, wird man sich kaum fragen, was dieses Symbol eigentlich bedeutet. Man geht eher achtlos daran vorüber.

Bei den Symbolen der »segnenden Hände« bzw. der »Wasserkanne« auf Grabsteinen eines jüdischen Friedhofes wird es aber richtig interessant. Sie haben nämlich eine kaum bekannte, aber ganz außergewöhnliche Bedeutung – und daran sollte keiner so einfach vorübergehen. Denn diese Grabsteine mit den beiden speziellen Symbolen bergen eine phantastische Botschaft. Man könnte auch sagen: Während die hier Beerdigten schon lange verstummt sind, »reden« ihre Grabsteine immer noch!

Und immer noch mehr »Spuren im Sand mit Zeugen aus Stein«!

Das Symbol der segnenden Hände auf einem jüdischen Grabstein sagt: Hier ist ein Nachkomme aus dem Priestergeschlecht des Hauses Aaron beerdigt. Bei dem Symbol der Wasserkanne auf einem jüdischen Grabstein handelt es sich um einen Nachkommen aus dem Hause Levi!

Merken wir, was das bedeutet und welche Konsequenzen sich daraus ergeben?

Die Aufgabe eines Priesters war es ja, seine Hände segnend über das Volk Gottes zu erheben – die Aufgabe eines Leviten (also eines Tempeldieners) dagegen, dem Priester mit der Kanne Wasser zur rituellen Reinigung über die Hände zu gießen, damit er mit gereinigten Händen das Volk segnen konnte. Somit sind also die Symbole der segnenden Hände und der Wasserkanne eindeutige Merkmale für einen

lückenlosen Nachweis, dass der hier Begrabene ein echter Nachkomme aus dem Priestergeschlecht Aarons bzw. aus dem Stamm Levi ist. Bei der Genauigkeit, mit der die religiösen Juden schon immer bestrebt sind, akribisch genau das Gesetz zu halten und ihr Leben tadellos zu führen, um damit die Gerechtigkeit vor Gott zu erlangen, ist es ausgeschlossen, dass sie es wagen würden, diese speziellen

Symbole auf den Grabsteinen zu verwenden, wenn die konsequente Nachkommenschaft von Aaron bzw. Levi nicht zweifelsfrei feststeht. Somit ist es für uns doch wirklich einfach, anhand dieser Grabsteine die jeweilige Nachkommenschaft bis heute nachzuvollziehen und zu dokumentieren.

Wieder und wieder finden wir also »Spuren im Sand mit Zeugen aus Stein« – in diesem Fall in Form dieser Grabsteine auf jüdischen Friedhöfen. Wer hätte das gedacht? Und bei dieser schon so eindeutigen Sachlage haben wir noch nicht einmal die heutige Gentechnik bemüht. Die Gentechnik bestätigt ja grundsätzlich nur das, was bereits bekannt ist. Sollten sich in diesen Fragen um die Nachkommenschaft dennoch Zweifel einstellen, liefert sie am Ende den unantastbaren Beweis.

Den Priestern und Leviten fehlt nur noch der »Arbeitsplatz«

Meines Erachtens steht der Staat Israel mit der Hauptstadt Jerusalem bereits jetzt vor gravierend großen Ereignissen. Die weltpolitische Lage wird dazu beitragen und die erforderlichen Umstände werden sich einstellen. Die Priester und Leviten jedenfalls sind in Israel bereits vor Ort, sie sind zweifelsfrei identifiziert und bereits intensiv ausgebildet. Es fehlt nur noch ihr »Arbeitsplatz«, der Tempel Gottes in Jerusalem mit seinen Vorhöfen! Bis jetzt beten Abertausende immer noch an der sogenannten Klagemauer, weil das der am nächsten zugängliche große Platz ist, der sich sehr nahe am ursprünglichen Ort des ersten und zweiten Tempels befindet. Das ist aber genau genommen nur ein Kompromiss, und zwar bis zu dem Zeitpunkt, an dem der Tempel Gottes wieder errichtet sein wird. Aber genau das ist ja gemäß Gottes Wort bald zu erwarten (vgl. 2. Thess. 2, 4; Offb. 11, 1-2)! Der eigentliche Anbetungsort wird wieder der Tempel Gottes auf dem Tempelberg im Jerusalem sein. Genau so muss es geschehen. Und der ganze Verlauf der Weltgeschichte – auch mit ihren Kriegen – führt genau dahin!

Die Sehnsucht nach dem dritten Tempel tritt in die Öffentlichkeit

Das unterstreicht auch ein aktuelles Ereignis in Israel: Die Sehnsucht nach dem dritten Tempel tritt stärker in die Öffentlichkeit! Im laufenden Jahr 2026 versammelten sich am jüdischen Neujahrsfest, am zweiten Tag des Rosch Ha'Shana, Hunderte Juden auf dem Tempelplatz. Sie beteten, sangen, bliesen die Schofarhörner und dazu nach fast 2000 Jahren die silbernen Trompeten, so wie es zuletzt zur Zeit



des zweiten Tempels praktiziert wurde:

»Und dieses Blasen mit den Trompeten sollen die Söhne Aarons, des Priesters, übernehmen; und das soll euch eine ewige Satzung sein für eure [künftigen] Geschlechter. Und wenn ihr in die Schlacht zieht in eurem Land gegen euren Feind, der euch bedrängt, so sollt ihr Lärm blasen mit den Trompeten, damit an euch gedacht wird vor dem HERRN, eurem Gott, und ihr von euren Feinden errettet werdet. Aber

an euren Freudentagen, es sei an euren Festen oder an euren Neumonden, sollt ihr in die Trompeten stoßen bei euren Brandopfern und euren Friedensopfern, damit an euch gedacht wird vor eurem Gott; Ich, der HERR, bin euer Gott!« (4. Mose 10, 8-10 Schlachter 2000).

Selbstverständlich haben die Sicherheitskräfte hier eingegriffen, um dem Blasen der Schofarhörner und der silbernen Trompeten ein Ende zu setzen. Trotzdem ist die-

ses Ereignis ein sehr deutliches Signal dafür, dass das Zertreten der Heiligen Stätte – des »Arbeitsplatzes« der Priester und Leviten – durch die Heiden sich dem Ende zuneigt. Der Tempelberg in Jerusalem ist für Gottes Tempel vorgesehen. Derzeit stehen dort aber immer noch die beiden islamischen Moscheen. Doch die Stunde der Errichtung des dritten Tempels Gottes naht. Die Geschichte Gottes mit seinem Bundesvolk Israel bleibt spannend!

Das Thema wird fortgesetzt

»Der Mensch lebt nicht vom Brot allein...«

Matth. 4, 4

Liebe Missionsfreunde! Wenn wir in diese Welt hineinschauen, dann wird zunehmend deutlich, dass wir heute mehr denn je in der »bösen Zeit« leben, von der in Eph. 5, 16 geschrieben steht, wo wir aber gleichzeitig auch aufgefordert werden, »die Zeit auszukaufen«! Lassen Sie uns das wieder neu beherzigen. Noch leben wir in der Gnadenzeit, noch haben wir als Kinder Gottes die Möglichkeit, unseren Mitmenschen das Evangelium zu bezeugen und sie zu Jesus zu rufen. Diesen Auftrag wollen wir erfüllen, da wir wissen: »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein!« (Matth. 4, 4).

Eine gute Möglichkeit, Gottes Wort, die »Speise vom Himmel« (Jer. 15, 16) weiterzugeben, besteht zum Jahresende in der Weitergabe von guten Kalendern. Auch für manch einen Gläubigen sind diese Kalender ein täglicher Begleiter auf dem Weg der Nachfolge geworden. Deshalb bieten wir Ihnen an dieser Stelle gerne wieder eine Auswahl für das kommende Jahr an.

Kalenderangebot 2027

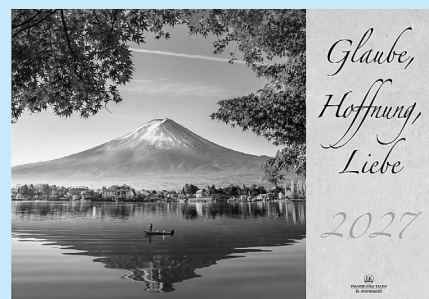
Glaube, Hoffnung, Liebe
Bild-/Wandkalender mit
Terminer im DIN-A-4-Format **3,95**
3 Kalender für 11,- Euro

Die gute Saat
Abreißkalender **5,90**
Buchkalender **5,50**

Der HERR ist nahe
Abreißkalender **7,90**
Buchkalender **7,50**

Näher zu Dir
Abreißkalender **6,90**
Buchkalender **5,90**
Großdruck-Buchkalender **9,90**

Gottes Wort für jeden Tag
Abreißkalender mit Bibelversen
in großer Schrift **6,90**



Lupino Kinderkalender **4,90**

TimeKeeper
Jugend-Taschenbuchkalender **4,90**

Der Kompass (für 9-14-jährige)
Abreißkalender **7,90**
Buchkalender **7,50**

Die helle Straße (für 4-8-jährige)
Abreißkalender **11,90**
Buchkalender **7,90**

Leben ist mehr
Evangelistischer Buchkalender **4,00**

Termine 2027: Beth-El-Israel-Studienreise – Schwarzwaldfreizeit – Missionskonferenz

Leider konnten wir aufgrund der kritischen Situation in Israel in diesem Jahr unsere für Mai geplante Israel-Studienreise nicht durchführen. Da es uns aber ein großes Anliegen ist, ins Heilige Land zu reisen und entsprechend unserem Motto »Mit der Bibel in der Hand – durch das Heilige Land« auf den Spuren der Propheten und Apostel in Israel unterwegs zu sein, haben wir inzwischen eine neue Bibel-Studienreise geplant, zu der wir Sie ganz herzlich einladen möchten! Sie soll in der Zeit vom 17. Februar bis zum 1. März 2027 stattfinden. Gerne senden wir Ihnen unser Prospekt zu. Interessierte sollten sich baldmöglichst anmelden!

Auch zu unserer Bibelfreizeit im Schwarzwald vom 26. Juli bis zum 1. August 2027 laden wir Sie ganz herzlich ein. Kommen Sie selbst und laden Sie auch Freunde und Bekannte zu dieser besonderen Zeit unter Gottes Wort und zur Gemeinschaft ein!

Bitte merken Sie sich in Ihrem Kalender auch schon den Termin für unsere nächste Missionskonferenz vor, die wie in jedem Jahr wieder am 1. Septemberwochenende stattfinden soll, im Jahre 2027 ist das der 4./5. September.

Herzlich danken wir allen Missionsfreunden, die sich durch ihr Gebet und auch finanziell mit in den Dienst im Werk des HERRN einreihen lassen! Ganz herzlich grüßen wir Sie im Namen unseres Herrn Jesus Christus, Ihre *Mitarbeiter der Evangeliums-Mission*

Israel-Studienreise

vom 17. 2 bis 1. 3. 2027

Schwarzwaldfreizeit

vom 26. 7 bis 1. 8. 2027